Rem.IV.
1671

Rem~~o~~EN   Briefe
1671.

Hagn 6,70

<36611159490012

<36611159490012

Bayer. Staatsbibliothek

Briefe
einer Lais zu Paris
an
ihre Freundinn zu Bourdeaux:
oder
getreue Abschilderung
der
Galanterien zu Paris.

Aus dem französischen übersetzt.

London,
bey Johann Nourse, 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Freyherrn

Mandl von Deutenhofen,

zu München,

gewidmet.

Vorbericht
des
Uebersetzers.

Wer das Sendschreiben eines Sicilianers über die Parisischen Sitten, 8. Leipzig, 1746. Das kleine Büchlein, die Sitten von Paris, moralisch und satyrisch beschrieben, 8. Gotha 1750. Die merkwürdige Schrift, la capitale des Gaules, ou la nouvelle Babilonne 2. parties, gr. 12. Bagdat 1759. deutsch 8. Ulm 1760: vorzüglich aber, des berühmten Herrn de Mercier tableau de Paris, welches schon so vielfältig ist aufgelegt, und zweymal ins deutsche übersetzt worden, nebst andern mir vielleicht noch unbekannten Abschilderungen dieser großen Stadt, gelesen hat, dem wird, sage ich, der Inhalt gegenwärtiger Briefe, eben nicht unwahrscheinlich vorkommen. Gehet es doch in unsern deutschen Hauptstädten, was die Lebensart des galanten Frauenzimmers anlangt, ebenfalls nicht viel besser zu, wie aus den

erst vor zwey Jahren im Drucke erschienenen Briefen über die Galanterien von Berlin, mehr als zu deutlich erhellt.

Der Herausgeber des Französischen, in einer sehr muntern Schreibart abgefaßten Originals, versichert uns in seinem kurzen Vorberichte, diese Briefe zu Bourdeaux, während eines ziemlich langen Aufenthalts in dieser berühmten Handelsstadt Galliens, von der ihrer Schönheit wegen so reitzenden Eulalia, selbst, an welche sie geschrieben worden sind, als Sie ihren Schreibtisch öffnete, empfangen zu haben. Nach ihrer Durchlesung, glaubte er dem Publico durch Bekanntmachung derselben, einen wichtigen Dienst zu erweisen. Da nun nicht jedermann Paris so genau kennt, hat er sich die Freyheit genommen manches durch kurze Anmerkungen, worinnen verschiedene, nicht unerhebliche Anekdoten vorkommen, in ein helleres Licht zu setzen, um, wie er sagt, die Ränke dieser Demoisellen, in ihrer natürlichen Blöße darzustellen, und die Anzahl der von ihnen betrogenen

nen

nen jungen Leute, wenigstens in etwas dadurch zu vermindern.

Die nämliche Absicht hatte der Uebersetzer, der solche diesen Sommer, bey seiner letzten Anwesenheit zu München, von einem Officiere daselbst, empfieng, und mit großer Begierde durchlas: da er den Entschluß faßte, sie seinen Landsleuten, in einem deutschen Kleide, mit Hinweglassung der ohnehin unbedeutenden Poesien, in die Hände zu liefern. Junge, unerfahrne, deutsche Muttersöhnchen, besonders adelichen, oder kaufmännischen Standes, welche mit allen Vorurtheilen ihrer Geburt und Erziehung, angefüllt, nach Frankreich reisen, werden insbesondere daraus lernen, auf welche Art sie sich an besten für den Schlingen dieser listigen Syrenen, und den abscheulichen Folgen ihrer unreinen wollüstigen Umarmungen, hüten können.

Aus diesem Gesichtspunkte also, und aus keinem andern, müssen diese Briefe, und gegenwärtige deutsche Uebersetzung derselben, beurtheilt werden.

Beyde, der Herausgeber, und Uebersetzer, werden sich unfehlbar für ihre damit gehabte Mühe, hinlänglich belohnt halten, und es als ein ganz besonderes Glück ansehen, wenn durch diesen Beytrag zur Geschichte der im höchsten Grade verdorbenen Sitten unsers sogenannten erleuchteten Zeitalters, auch nur bey einigen Jünglingen, dieser heilsame Endzweck erreicht wird. Geschrieben im Garten, den 4. September, des Jahres 1784. G. F. C. S.* von A.**

Bayerische Staatsbibliothek München

Briefe der Julie an Eulalie.

Erster Brief.

Paris, den 12. April 1784.

Mit innigsten Vergnügen, meine liebe Freundinn, habe ich deine Ankunft zu Bourdeaux vernommen, und daß du noch dazu das ganz besondere Glück gehabt hast, auf der Postkutsche einen Officier von der Infanterie anzutreffen, der dich unterweges frey gehalten, und dir zehen Louisdor geschenkt hat. In der That ist dieses einer von jenen glücklichen Zufällen, welche in unsern ganzen Leben sich höchstens nur einmal zu eräugen pflegen! denn diese Herren sind mehrentheils nichts weniger als reich.

Solltest du wohl glauben, daß die Lebrun *) seit deiner Abreise Mittel gefunden hat, mich noch für eine Jungfer auszugeben, und meine vorgebli-

*) Eine berühmte Kupplerinn zu Paris.

che Jungferschaft, an einen durch seine Ausschweifungen erschöpften jungen Menschen, welcher ein Jungferschaftsnarr ist, für funfzig Louisdor zu verkaufen. Ich ward ihm als ein junges, erst unlängst aus ihrem Dorfe angekommenes Bauernmädchen vorgestellt. Sobald man mich also seinem Willen überlassen hatte, gebärdete ich mich wie es bey solchen Gelegenheiten üblich ist: ich erhub ein durchdringendes Geschrey; ich weinte, biß und kratzte; kurz, ich habe meine Person dermassen natürlich vorgestellt, daß er mich für eine eben so reine Jungfer hielt, als ein Kind welches aus Mutterleibe kommt.

Ungeachtet sein Priapus sich alle Minuten zusammenlegte, und so schwach war, daß ich kaum die Stöße davon empfand, seufzete ich dennoch sehr tief, und bat ihn demüthigst sich meiner zu erbarmen, und mich nicht länger zu quälen, indem ich sonst, wenn es länger dauern sollte, unfehlbar für Schmerzen sterben würde. Aus Eigenliebe, welche die Menschen was diesen Punkt anlangt, jederzeit verblendet, wurde er auch zu glauben bewogen, als hätte er sich auf das äusserste angegriffen: Ja, er war

mit

mit einem Worte zu sagen, so wohl zufrieden, daß er mir zu Bändern (pour mes rubans *) noch fünf Louisdor gab. Wie geschickt sind wir nicht die Mannspersonen zu betrügen, wenn sie es nicht besser haben wollen, und thörigt genug sind, noch Geld dafür auszugeben. Schreibe mir öfters: ich verbleibe Zeitlebens deine Freundinn.

Zweyter Brief.

Freytags, den 17. May 1782.

Ich habe, meine liebe Freundinn, einer Lustreise nach dem Landhause des Herzogs von C. zu Mouçeau, mit beygewohnt. Es waren unserer acht Personen, vier männlichen, und vier weiblichen Geschlechts. Nach der Abendmahlzeit, haben wir uns in ein angenehmes, mit Spiegelgläsern ausgetäfeltes kleines Schlafzimmer (boudoir) begeben. Hier versetzte sich jedermann in natürlichen Zustand, (in naturalibus wie es diese jungen Herren zu nennen pflegen, wenn man sich ganz nackend entkleidet.)

Nach-

*) Diese Jungfern pflegen alles was man ihnen noch über den bedungenen Preis giebt, also zu benennen; welches ihr Eigenthum ist, worauf die Kupplerinn niemals einigen Anspruch macht.

Nachdem wir uns nun paar und paar weise, jeder in einer verschiedenen Stellung, zusammen gefügt hatten, verschafften wir uns ein höchst reitzendes Schauspiel. Niemals habe ich ein solches Vergnügen empfunden. Nach unsern verliebten Opferungen (libations), haben wir getanzt, und bis fünf Uhr Morgens, tausend Narrheiten getrieben. Donnerstags soll der nämliche Auftritt von uns wiederholt werden, und ich würde ganz entzückt darüber seyn, wenn du unserer Gesellschaft beywohnen könntest: wie sehr müßte dein Körper nicht dabey glänzen.

Deine ehemalige Kammerfrau, welche bey der Urbain in Dienste getretten war, und solche erst unlängst wieder verlassen hatte, besuchte mich diesen Morgen. Sie versicherte mir, dieses übermüthige Weibsstück, habe seitdem der junge B. auf Befehl des Königs sein Regiment nicht mehr verlassen dürfte, zum öftern kaum so viel in Vermögen, als zu einer Mittagsmahlzeit erfodert würde. Ich werde sie unterzubringen suchen, indessen hat sie mir ihre unterthänige Empfehlung an dich aufgetragen. Sie bedauerte gar sehr deine Dienste verlassen zu

haben.

haben. Doch ich muß hier abbrechen, mein Friseur kommt, welchen ich nicht wieder fortschicken kann, da ich mich um vier Uhr zu der Präsidentinn *) begeben muß. Du kannst dir ohnehin leicht vorstellen weswegen: künftig ein mehreres; ich verbleibe Zeitlebens deine getreue Freundinn.

Dritter Brief.

Montags, den 20. May 1782.

Was für einen wunderlichen Geschmack, meine liebe Freundinn, haben doch die Mannspersonen nicht! Gestern mußte ich bey der Präsidentinn, länger als zwo Stunden, einen alten Präsidenten mit Ruthen hauen, während daß er auf den Knieen vor mir

*) Hierunter wird die Brisseau, eine bekannte Kupplerinn zu Paris verstanden, welche deswegen Präsidentinn heißt, weil sie über die Ergötzlichkeiten der Herren Parlamentsräthe die Oberaufsicht führt. Sie hat auch die Aufsicht über die Abendgastereyen im kleinen Hause zu Mouceau, dem Herzoge von C. gehörig. Ueberhaupt aber bestehet ihre Kundschaft eigentlich aus solchen Personen, welche nur in geheim huren. Bey diesem Geschäfte hat sie auch so viel gewonnen, daß sie nunmehr ein prächtiges Haus in der französischen Gasse besitzt, welches ihr mehr als 200,000 Livres gekostet hat.

mir lag, und mich damit stieß (gamahuchoit.) Kaum hatte uns dieser verlassen, so kam ein Abbe, dessen Geschmack wenigstens eben so besonders als drolligt war. Nachdem wir uns beyderseits nackend ausgezogen hatten, mußte ich auf allen Vieren durchs Zimmer kriechen, mittlerweilen mir der Abbe in der nämlichen Stellung folgte. Da ich nun nach einigen solchen Spatziergängen zu brunsten anfieng (entrer en rut), machte dieser neue Adonis Anstalt sich mit mir wie mit einer Windhindinn zu begatten (enfiler), und dabey als ein Hengst der seine Stute bespringt, zu wiehern. Ich wollte eben in ein helles Gelächter ausbrechen, als sein Instrument, eines der längsten, und von ungeheurer Dicke, welches er mit unglaublicher Gewalt hin und her stieß, mir das Vermögen hierzu benahm. In diesem Augenblicke hatte ich die wollüstigsten Empfindungen von der Welt, und ward in einer Viertelstunde zweymal mit dem himmlischen Safte benetzt.

Wie glücklich würden wir nicht seyn, meine wertheste Eulalie! wenn alle Männer, welche einen so närrischen Geschmack haben, uns für unsere Willfährig-

fährigkeit mit eben so großer Wollust Schadlos hielten, als mir dieser Abbe zu verschaffen gewußt hat. Eben deswegen habe ich auch die Brisseau herzlich gebetten, mich ja holen zu lassen, wenn er ohngefähr sollte wiederkommen. Ich wünsche dir zu Bourdeaux ein eben so großes Vergnügen, und bitte dich mir öfters zu schreiben.

Vierter Brief.

Sonnabends, den 24. May 1782.

Bey der Lebrun hat sich eine seltsame Begebenheit zugetragen. Ein sehr prächtig gekleideter Herr, kam in seinem eigenen Wagen dahin gefahren, und verlangte ein großes blondes Frauenzimmer. Man ließ sogleich die Renesson holen, welche sich auch, so geschwind es nur möglich war, dahin verfügte. Allein, stelle dir vor, wie groß ihr Erstaunen muß gewesen seyn, als sie jenen Herrn in ihm erkannte, von welchem sie unterhalten wurde, und sich bey denselben seit ohngefähr einen Monath aufhielt. Gleichwohl wurde sie gar nicht bestürzt darüber, sondern stellte sich vielmehr höchst eifersüchtig; überhäufte ihn mit Vorwürfen, und sagte, daß sie seine Un-

treue

treue schon gemuthmaßt, und ihm daher nachgeschickt habe: da sie nun durch ihre Kundschafter seinen Aufenthalt in Erfahrung gebracht hätte, wäre sie schleunig hieher gekommen, um ihn daselbst ganz unvermuthet zu überfallen. Nachdem sie sich nun lang genug darüber beklagt hatte, daß sie einem so unwürdigen Menschen wäre ergeben gewesen, gieng sie endlich hinaus, und verbot ihm jemals wieder ihr Haus zu betretten. Worauf er antwortete, daß er ihrem Befehle nachleben würde.

Die Lebrun war über diese Begebenheit ganz trostlos. Um nun künftig dergleichen Auftritten vorzubeugen, läßt sie jetzo ein Kappfenster durchbrechen, damit diese Frauenzimmer die ihnen bestimmten Mannspersonen, ohne selbst gesehen zu werden, vorher betrachten können. Lebe wohl.

Fünf-

Fünfter Brief.

Mittwochs, den 29. May 1782.

Ach! meine liebe Freundinn, wie betrügerisch sind nicht die Mannspersonen! Unfehlbar kennst du jenen D*** den ich seit zwey Jahren her zum Liebhaber *) gehabt, und um dessentwillen ich verschiedene die mich unterhalten wollten, zurück gewiesen, und mich bloß auf Gesellschaften zum Vergnügen (parties) eingeschränkt habe: nun höre nur, da ich gestern von meiner Nähterinn zurück kam, und wieder in mein Zimmer hinauf steigen wollte, hörte ich einige Bewegung darinnen. Als ich nun aus Neugier zu wissen was es eigentlich seyn möchte, durchs Schlüßelloch guckte: Himmel, was sah ich!

*) Bey diesen Mädchen ist es üblich, daß jede einen besondern Freund hat, den sie ihren Liebhaber nennen, welches zum öftern ihr Friseur, oder sonst ein Bedienter ist. Diejenigen nun, unter ihnen, welche sich dem Scheine nach etwas mehr zu seyn dünken, erwählen hierzu einen von jenen galanten Herren, welche Schutzlos herum irren, und sich nur von allerley listigen Betrügereyen ernähren, worauf die Obrigkeit stetsfort ein wachsames Auge hat, indem bald kein Monath vergeht, daß nicht von der Policey einige derselben nach Bissetre geschickt werden.

ich! den infamen D.*** der eben im Begriffe stund meine Kammerfrau herzunehmen, welche mit entblößten Halse, und halb auf mein Kanape rückwärts niedergelegt, sich so schlecht wehrte, daß man leicht sehen konnte, es wäre nur darauf angetragen, ihrer Niederlage einen desto höhern Preis bestimmen zu können.

Ich machte an der Thüre einiges Geräusch, welches sie auseinander brachte. Hierauf trat ich ins Zimmer ohne mir jedoch nur das geringste von dem was ich erst gesehen hatte, merken zu lassen. Als nun Nachmittags meine Kammerfrau ohne mich vorher um Erlaubniß zu fragen, ausgegangen war, nahm ich daher Anlaß sie fortzuschicken. Was aber den D.*** anlangt, so werde ich suchen, ihn bey erster Gelegenheit den Abschied zu geben, wenn ich anderst so viel Standhaftigkeit besitze: denn du weist wie sehr ich ihn liebe. Vergaffe dich ja in Niemand, mein Augapfel, wenn du anderst dein Glück machen willst, und folge nicht dem Beyspiele deiner unglücklichen Freundinn.

Sechster Brief.

Donnerstags, den 30. May 1782.

Kaum war der Brief den ich gestern an dich geschrieben habe anf die Post geschickt worden, als mich Rosette besuchte und mir ihre unglückliche Begebenheit mit dem Ritter von P. erzählte, der sie seit ohngefähr einen Monath unterhält. Er hat ihr eine gewisse Galanterie *) mitgetheilt. O Liebe! deren Ergötzungen mit Recht zur wahren Glückseligkeit in dieser Welt gehören sollten, warum hast du deine eifrigsten Verehrer nicht für jenen Gift bewahren können, welchen sie bloß von deinen Altären holen? Und was noch das schlimmste für die arme Rosette hierbey ist, so will der Ritter sein Unrecht nicht erkennen, sondern behauptet durchaus sie habe ihn hintergangen.

*) Diesen Namen giebt man jenen Krankheiten, welche durch den allzuhäufigen Genuß verliebter Umarmungen zu entstehen pflegen. Es ist aber in der That zu bewundern, daß man sich dieses Ausdruckes hier bedient: denn fürwahr, nichts ist weniger galant, als dergleichen Arten von Krankheiten.

Sie hat mir aufgetragen mich bey dir zu erkundigen, ob du glaubest daß etwas für sie zu Bourdeaux möchte zu verdienen seyn. Wenn du ihr räthst dahin zu gehen, wird sie sogleich nach wieder erlangter Gesundheit, ihren Hausrath verkaufen, und sich dort bey dir einfinden. Antworte mir bald möglichst, ich verbleibe die Deinige.

Siebenter Brief.

Mittwochs, den 5. Junius 1782.

Dieser Tage machte ich eine Lustreise ins boulognesische Gehölz *) wo sich die Düverger ebenfalls befand. Ich habe mich aber hoch und theuer vermessen, nirgends mehr den Fuß hinzusetzen wo sie zugegen seyn wird. Sie hatte etwas zu viel getrunken, und verübte daher unendliche Abscheulichkeiten. Da ihr größtes Vergnügen darinnen bestehet, wenn sie Schläge austheilen kann, wollte sie auch die

Herren

*) Dieses Gehölz von Boulogne, liegt eine Stunde weit von Paris, und ist mit einer Mauer umgeben. Die Schweitzer vor den Thoren, sind zugleich Köche und Weinhändler. Es werden viele Hurengesellschaften bey ihnen gehalten: desgleichen findet man in diesem Walde verschiedene Ringe zum Ringelrennen.

Herren schlagen welche bey uns waren. Anfangs haben sie nur darüber gelacht, als sie aber sahen daß sie ernstlich zuschlug, baten sie solche, daß sie nachlassen möchte, und sagten zugleich, sie würden ihr die Ruthe zu kosten geben, wenn sie nicht aufhören wollte. Anstatt aber ihnen zu folgen, machte sie es von neuem noch weit ärger als zuvor: worauf diese Herren ihr Versprechen erfüllten, und sie nachdrücklich geiselten.

Sie rief uns sofort zu Hülfe: wir hüteten uns aber wohl uns darein zu mischen, indem einer jeden welche es unternehmen würde sie zu vertheidigen, das nämliche Schicksal zugedacht war. Während nun, ihr Hintergesäß also abgeklopft wurde, stieß sie die entsetzlichsten Flüche aus: nennte uns liederliche Vetteln, und überhäufte uns mit hundert andern eben so albernen Schimpfreden. Endlich wurde sie von diesen Herren losgelassen. Hierauf nahm sie Schüsseln, und alles was ihr sonst unter die Hände kam, welches sie im Zimmer herum fliegen ließ, und sich mit einem Worte zu sagen, wie eine rasende Furie bezeigte.

Der Herr mit welchem ich hieher gekommen war, und ich, wir entfernten uns beyde während dieser Zeit ins Gehölz, wohin wir sie einige Minuten später, mit völlig zerstreuten Haaren, und ihren pohlnischen Habit, ganz in Stücken zerrissen, kommen sahen. Sie hatte das Ansehen einer vollkommenen Bachantinn. Wir haben uns aber verborgen, aus Furcht sie möchte uns zu Gesichte bekommen. Du hast mir zwar öfters von dieser Düverger, als von einer höchst unverschämten Kreatur, erzählt, ich konnte mir aber kaum vorstellen, daß sie so arg wäre. Die Rosette erwartet mit größter Ungedult ihrentwegen eine Antwort. Sie läßt sich jetzo vom Algironi *) kuriren. Ich bin Zeitlebens deine getreue Freundinn: antworte mir schleunigst.

Achter

*) Dieser Algironi ist einer von jenen Quacksalbern, welche durch ihre mancherley, von der medicinischen Facultät gebilligte sogenannte unfehlbare Arzeneymittel, mehr Leute zu Paris ums Leben bringen, als kuriren. Hauptsächlich unternimmt er die Kur der venerischen Krankheiten, und weis fast dabey jederzeit die übeln Zufälle welche auf den Gebrauch seiner schlechten Arzeneyen zu erfolgen pflegen, der nicht gehörig beobachteten Diät, oder Unenthaltsamkeit des Patienten, beyzumessen.

Achter Brief.

Montags, den 8. Junius 1782.

Der Abbe Chatar, *) meine liebe Freundinn, soll mich einem alten Financier, der eine Maitreße sucht, vorstellen. Wenn ich ihn nur gefallen könnte, alsdann würde ich den Herrn D*** sogleich verlassen, und einmal den Glückspfad zu betretten anfangen. Sobald nur unsere erste Zusammenkunft wird geschehen seyn, werde dir Nachricht davon ertheilen.

Gestern habe ich auf dem Walle, **) eine Namens Felme gesehen, welche neue Anfängerinn

 (nou-

*) Ungeachtet dieser Abbe mit ziemlich guten Pfründen versehen ist, treibt er dennoch das Handwerk eines Kupplers, und giebt in seinem Hause, Abendmahlzeiten mit welchen Huren von Paris man nur immerhin verlangt. Er ist der beständige Agent artiger Frauenzimmer. Ehemals war er blos so zu sagen das Ankerzeichen (bonneau) des Markts von Genlis allein, gegenwärtig ist er solches von jedermann.

**) Von Ostern bis im October, pflegt man auf dem Walle spatzieren zu fahren, bey welcher Gelegenheit das Frauenzimmer alle ihre Annehmlichkeiten, zur Schau

(nouvelle debutante), *) von blendender Schönheit ist. Du kannst dir leicht vorstellen daß dieses wahr seyn muß, denn wir andere Frauenzimmer, es mag nun aus Schwäche oder Bosheit geschehen, suchen jederzeit diejenigen herabzusetzen, welche von Natur solche Vortheile besitzen, die sie uns versagt hat. Sie wurde von einer Art Tante oder Mutter begleitet.

Der Markis von Genlis betrachtete sie zwar ungemein scharf: allein es wäre höchstens zu bedauern, wenn ein solcher ausgemergelter Venusbruder die

Schau auslegt, um Eroberungen zu machen. Mitten darinnen gehen die Mannspersonen zu Fuße, und schwätzen am Kutschenschlage, mit den Damen welche sie kennen. Gemeiniglich sieht man an den Tagen wo es dahin zu fahren üblich ist, vier Reihen Kutschen, zwo auf jeder Seiten, wovon eine R[illegible] fährt, die andere hingegen still hält. Sie fahren auf der einen Seite vom St. Martinsthore, bis zum halben Monde, und kommen alsdann auf der andern Seite wieder zurück. Seitwärts des Walles stehen Miethsessel für solche Personen welche sich niederlassen wollen.

*) Man pflegt diejenigen Frauenzimmer also zu benennen, welche noch nicht sind unterhalten worden, und sich zum erstenmale öffentlich haben sehen lassen.

die Erstlinge eines so artigen Mädchens sollte genießen. Er könnte ja auf keine Art etwas zu ihrem Glücke beytragen, denn er ist, seitdem man sein Spielhaus (tripot) abgeschafft hat, vollkommen verdorben. *) Lebe wohl, ich warte auf Nachrichten von dir mit größter Ungedult.

*) Der Markis von Genlis hat länger als zwey Jahre ein öffentliches Spielhaus gehalten, woselbst trente-un und biribi gespielt wurde. Hazon, ein bekannter Spitzbube, den die Policey schon längst auf Lebenszeit nach Bissetre hätte schicken sollen, hielt die Bank daselbst. Der Markis von Genlis nahm gleichfalls Antheil daran, und jedermann, wer nur Geld zu verspielen hatte, wurde zugelassen. Um nun desto mehr Kunden herbeyzulocken, waren allezeit öffentliche Mädchens bey der Abendmahlzeit zugegen, und die Demoisellen Justine, Rosiere, Grandval, Fourcy, und Violette, waren hierzu gleichsam für beständig gemiethet.

Hierüber darf man sich aber gar nicht wundern, indem der venetianische Gesandte, Ritter Zeno, ein ähnliches Spielhaus hatte. Unterschiedliche Personen, wie zum Beyspiele, der Grav von Genlis, die Madame de Selle, die Präsidentinn Champeron, die Gräfinn von Aunois, waren, hielten zu gleicher Zeit ebenfalls solche Spielhäuser, nur mit dem Unterschiede daß keine Huren dabey zugelassen wurden.

Endlich

Neunter Brief.

Montags, den 10. Junius 1784.

Die Zusammenkunft mit meinem alten Finanzier, ist nicht recht nach Wunsch ausgefallen, denn er fand mich nicht nach seinem Geschmacke. In allen Ständen giebt es besondere Menschen! Denen die Natur, glaube ich, ganz eigene Frauenzimmer erschaffen müßte. Sie finden eines zu groß, das andere zu klein: wenn es blond ist, soll es schwarzbraun seyn. Die Augen sind nicht recht verliebt, der Mund zu groß, der Fuß nicht niedlich genug, und so weiter. Ach! wie unglücklich ist nicht ein Mädchen, wenn es sich dem Eigensinne dieser Herren auf solche Art muß unterworfen sehen.

Du

Endlich wurde diese Spielwuth so hoch getrieben, daß auch sogar die Abgesandten von Preußen, Hessenkassel, und Schweden, in ihren Häusern dergleichen Spielgesellschaften dulteten. Ludwig der XVI. hat aber diese verabscheuungswürdigen Oerter, im Monathe März des Jahres 1781. aufgehoben, als ihm die Policeyräthe von dem daraus entspringenden Unordnungen Bericht erstattet haben.

Du weist daß die Schauspielerinn Raucours *) von der französischen Comedie, eine berühmte Tribade ist. (Welche mit ihrem eigenen Geschlechte Unzucht treibt.) Nun, laß dir sagen, ist sie gar ein drammatischer Schriftsteller. Dem vergangenen ersten März hat man ein Stuck von ihrer Arbeit aufgeführt, welches den Tittel hat, Henriette. Ich werde so bald ich nur abkommen kann, dieses Stück zu sehen trachten, wenn es wieder gespielet wird. Deinem Schreiben zufolge, wird die Rosette wohl nicht nach Bourdeaux gehen, der Krieg ist uns, wie es scheint, allerwärts nachtheilig. Wenn doch nur der Friede bald möglichst könnte geschlossen werden: dieses wünsche ich ohne Unterlaß, wie auch daß du dich jederzeit in guten Wohlseyn befinden möchtest. Ich verbleibe deine getreue Freundinn.

Zehn=

*) Ludwig der XV. soll, wie man versichert, als er sie die Rolle der Dido spielen sah, worinnen sie ganz vortreflich war, Lust zu ihr bekommen, und die Frau Grävinn von Barry ihm eine geheime Zusammenkunft mit ihr verschafft haben.

Zehnter Brief.

Donnerstags, den 13. Junius 1782.

Ich kann nicht umhin, meine liebe Freundinn, dir eine Begebenheit zu erzählen, welche mir erst unlängst wiederfahren ist, und die du gewiß mit Vergnügen lesen wirst. Die Grävinn*) hat mich gestern holen lassen, um mit einem deutschen Barone Abends zu speisen.

Wie grob und plump sind doch diese Leute! Ich glaube nicht daß sie jemals die Liebe gekannt haben; oder wenn auch dieser kleine Gott irgend einige Reisen nach Deutschland sollte gemacht haben: so werden doch die Gratien, welche ihn gewöhnlichermaßen allenthalben zu begleiten pflegen, und so zu sagen seine Hofdamen sind, aus Schrecken über das bäurische Wesen der Bewohner dieses Landes, an den Gränzen zurück weichen, und solchen mit der ihnen eigenen Flüchtigkeit, in Frankreich wieder

*) Madame Gourdan, welcher Ludwig der XV. den Beynahmen der Grävinn gegeben hat. Sie ist eine der berühmtesten Kupplerinnen, und hat mehrentheils vornehme Herren, und Fremde zu Kunden.

der erwarten, da sie auf seine schnelle Rückkehr dahin sichere Rechnung machen dörfen.

Ganz gewiß haben diese plumpen Herren nicht den mindesten Begriff davon. Was für ein Urtheil soll man erst vom gemeinen Pöbel fällen! indessen sey so gütig mir diese Ausschweifung zu verzeihen, wiewohl ich vielleicht besser gethan hätte, dich damit zu verschonen. Doch ich wende mich wiederum zu meiner abgebrochenen Materie.

Stelle dir einmal vor, meine liebe Freundinn, daß, so bald mich nur dieses Original ins Zimmer tretten sah, er also zu reden anfieng, indem er sich dabey zur Grävinn wandte: „Je ſuis grantement beaucoup content de ſa figoure, l'y ſerat'elle compleſante à moi?„ (Ich bin zwar über ihre äusserliche Gestalt höchst vergnügt; wird sie aber auch eben so willig seyn?) Ich konnte nicht umhin über seine Art sich auszudrücken zu lachen. Da er sich nun ohne Zweifel vorstellen mochte, es geschähe, weil ich mir so viel Vergnügen bey ihm zu haben verspräche, sagte er: „petit mamzelle être content de ce que moi prend

elle.

elle. Ah! le petit friponne, l'y affre vi tout te suite que moi être un pon la diable. Laisse-nous Madame. (Kleines Mädchen sey zufrieden daß ich dich nehme! Ach du kleiner Schalk, wirst sogleich sehen daß ich ein guter Narr bin! verlassen sie uns Madame.) Bey diesen Worten entfernte sich die Grävinn, und ließ uns allein beysammen.

Die Thür war kaum verschlossen, als der Baron über mich herfiel, und mich beynahe durch die ungeheuere Last seines Körpers erdrückte: worauf er ohne viele Umstände zu machen, und ohne ein Wort zu sagen, sich anschickte sein Geld abzuverdienen. Nachdem er nun seine Begierden auf eine so viehische Art gestillt hatte, hat er mich herum gedrückt, mit den Händen betastet, und hin und her gewendet, so lang bis das Abendessen aufgetragen wurde, welches mir, wie du ohnehin leicht wirst glauben können, doppelt angenehm war, da ich über sein ganzes Betragen überaus ungedultig zu werden anfieng.

Die ganze Zeit nun, so lang wir bey Tische saßen, hat unser Deutscher nicht ein einziges Wort

vor-

vorgebracht, sondern bloß, nachdem er von jeder Schüssel zuerst heraus genommen hatte, indem er Niemand etwas vorlegte, gesagt: prends le petit mamzelle (nimm kleines Mädchen). Von Zeit zu Zeit sagte er noch: „vous l'y affre fait grantement plaisir à mon personne. Moi revenir, et demandé toujours vous. (Du hast meiner Person ein sehr großes Vergnügen gemacht: ich werde öfters wieder hieher kommen, und jederzeit nach dir fragen.) Endlich hat er sich so stark mit Speise und Trank überladen, daß man ihn in seine Kutsche mußte tragen.

Was für dumme alberne Kreaturen, sind nicht diese deutschen Barons! Sie haben nicht die mindeste Artigkeit, noch Lebensart. Ich wünsche dir keinen davon, meine wertheste Eulalie: sie bezahlen schlecht, und man hat kein Vergnügen bey ihnen. Ich lobe mir was dieses betrift die Franzosen, und in Ansehung des Gelds die Engelländer. Lebe wohl, ich verharre deine ergebenste Freundinn.

Eilf.

Eilfter Brief.

Dienstags, den 18. Junius, um 10. Uhr Abends.

Da hast du die Abschrift eines Briefs, den ich diesen Morgen empfangen habe.

„Mamsell, ich hatte das Vergnügen sie bey Nicolet zu sehen, und als ich mich nach Ihnen erkundigte, wurde mir versichert daß Sie ein zärtliches Herz hätten. Dieses bewog mich, Ihnen einen Savoyarden nachzusenden, um ihre Wohnung zu erfahren: da er nun meinen Auftrag vortrefflich besorgt hat, wurde ich dadurch des Vergnügens theilhaftig an Sie schreiben zu können. Ich erkläre Ihnen also unverholen, daß ich Sie höchstens liebe, ja, so stark, daß ich höchst begierig bin in ihren Armen zu sterben. Allein ich bin nicht reich, und kann Ihnen daher auch keine große Summen anbieten, ungeachtet sie nicht mit Geld zu bezahlen sind. Indessen erbiete mich vier Louisdor, woraus vorjetzo meine ganze Baarschaft besteht, zu geben, wenn Sie mir auf eine Stunde lang, geheimen Zutritt bey Ihnen erlauben wollten.

ten. Ist Ihnen nun dieser Vorschlag anständig, so belieben Sie das Jawort auf ein Kartenblatt zu schreiben, und es dem Ueberbringer einzuhändigen, ich werde alsdann unverzüglich in ihre Arme eilen.„

Ich mußte nothwendig über dieses Schreiben lachen: indessen nahm ich eine Karte, worauf ich oui (ja) setzte, und ihm solche überschickte. Nach Verlauf einer Viertelstunde, erschien ein wahrer Bauernjunker, der aus dem innersten seiner Provinz gekommen, und völlig dem Barone von Schweinigel (Pourceaugnac) ähnlich war. Gleich Anfangs gab er mir seine vier Louisdor, worauf er mich umarmte, und sofort ohne weitere Umstände auf meine Bergere niederlegte, wo er sich alsdann reichlich dafür bezahlt machte, indem er nicht eher als nach sieben Stürmen abgelassen hat. Als dieses vorbey war, nahm er seinen Hut und Stock, lief zur Thüre hinaus, und entfernte sich, ohne weiter etwas zu sagen. Wie es scheint mag er sehr stark für das physicalische in der Liebe eingenommen seyn.

Nun, lebe wohl: ich lege mich jetzt zu Bette, indem mich dieser Landjunker durch seine Manieren, welche gleichwohl ihre Verdienste haben, nicht wenig abgemattet hat.

Zwölfter Brief.

Freytags, den 21. Junius 1782.

In allen Gesellschaften wird jetzo von nichts als von den ununterbrochenen Heldenthaten des Herren Markis de la Fayette gesprochen. Ich, meine werthe Eulalie wünschte, daß seine Verrichtungen so herrlich wären, und er die Engelländer dermassen aufs Haupt schlüge, daß sie endlich um Frieden bitten müßten, indem uns dieser Krieg vollkommen zu Grund richtet.

Die Hitze ist hier ausserordentlich stark. Ich bedaure dabey aber nichts so sehr, als daß man jetzo nicht mehr die Nacht zum Theile im königlichen Pallaste zubringen kann. Du weist, daß man, bevor die große und schöne Allee im Garten dieses Pallastes niedergehauen ward, im Sommer, bis um zwey Uhr Morgens, darinnen spatzieren gieng.

Ja

Ja, es wurden sogar bisweilen Concerte hier gehalten. Wir konnten daselbst unsern Handwerke nachgehen, und im Schatten der Nacht, den alten unvermögenden Venusbrüdern, welche sich um dieser Ursach willen dort einfanden, allerley kleine Gefälligkeiten erzeigen.

Von dem allen ist nichts mehr vorhanden, meine wertheste Freundinn! Der Herzog von Chartres hat uns dieses Hülfsmittel, und dem Publico diesen anmuthigen Platz, entzogen. Alles, wie man sagt, aus Geitz! Ist er denn wohl so überaus Geldbedürftig? Oder hat er noch nicht genug beysammen! es scheint aber, daß, je reicher man ist, desto mehr will man haben.

Diejenigen Demoisellen, welche im vorigen Jahre zu Spaa gewesen sind, haben so wenig daselbst gewonnen, daß dieses Jahr keine einzige hingehen mag: so sehr ist man dadurch abgeschreckt worden! Die Spieler beschäftigen sich dort bloß mit ihren Karten, und die Kranken denken weiter an nichts, als wie sie ihre Gesundheit wieder erlangen möchten; über dieses giebt es daselbst eine

Menge erbarer Frauen, welche zum öftern ihrem Stande zuwider, sich der wenigen Fremden bemächtigen, so der Liebe noch opfern wollen. Gott behüte dich meine liebe Freundinn, ich habe schon lang keine Nachricht von dir erhalten.

Dreyzehnter Brief.

Sonnabends, den 22. Junius 1782.

Ach! meine wertheste Freundinn, wie sehr bin ich nicht zu beklagen. D**, mein Liebster, ist von der Policey aus Paris verwiesen worden, weil er sich hatte gelüsten lassen, einen jungen Provincialen auf eine listige Art zu betrügen. Der Spitzbube hat mir noch vor seiner Abreise, eine Uhr, und andere Jubelen, mehr gestohlen, und solche ins Pfandhaus gesetzt. Zu allem Glücke ließ er mir noch die darüber ausgestellten Scheine nebst einem Billete zurück, worinen er seinen begangenen Diebstal zu entschuldigen suchte, indem er vorwendete, daß er keinen Heller Reisegeld in der Tasche gehabt hätte, und mich dabey versicherte, er würde mir sogleich nach seiner Heimkunft einen Wechselbrief überschicken,

Rathe

Rathe nun, ob ichs glauben soll, oder nicht? Er ist, wie dir bekannt seyn wird, ein Gasconier. Ach! ich will es verschwören keinen Amanten mehr zu halten: es hat mir schon viel Nachtheil gebracht. Lasse dir dieses zur Warnung dienen, meine wertheste Freundinn, und spiegle dich an meinem Unglücke. Lebe wohl, ich bin ganz Kleinmüthig.

Vierzehnter Brief.

Montags, den 1. Junius 1782.

Ich habe dir schon seit einigen Tagen nicht geschrieben, da ich mit einem gewissen jungen Menschen, der zum erstenmale in die Welt trat und welchen ich in mein Netz gezogen hatte, sehr stark bin beschäfftiget gewesen. Er hat nicht allein meine versetzten Jubelen wieder ausgelößt, sondern ich habe ihn noch überdieß um funfzehen Louisdor betrogen, indem ich zu eben der Zeit als er bey mir war, einen Bekannten meines Bedientens, wie ein Gerichtsbothe verkleidet, kommen ließ, der einen Wechselbrief von mir aufzeigte, und deswegen, weil ich nicht bezahlen konnte, meine Mobilien in gerichtliche Verwahrung nehmen sollte.

Der ganze Spaß hat mich nur einen Louisdor und einige Thränen gekostet: denn ich habe mich im höchsten Grade betrübt angestellt, und geweint, als der vermeinte Gerichtsbothe meine Sachen mit Arrest belegen zu wollen, sich stellte. Anfangs habe ich gesagt, daß ich meine Sachen ins Pfandhaus senden wollte, um bezahlen zu können, indem ich keinesweges verlangen würde, daß er sich meinetwillen sollte Schaden thun. Je mehr Schwierigkeiten ich machte die funfzehn Louisdor anzunehmen, desto stärker drang er in mich. Als er nun zuletzt sah, daß ich ohne Unterlaß mich weigerte, wendete er sich an den Gerichtsbothen selbst, zahlte ihm das Geld, und zerriß den Wechsel.

Desgleichen hat er mich auch mit unterschiedlichen Röcken (robes) und einer Menge anderer Kleinigkeiten *) beschenkt; ja ich durfte nichts an ihn fodern, sondern nur mein Verlangen darnach äussern, so wurde es mir geschafft. Sein Namen ist mir noch nicht recht bekannt: ich halte ihn aber für

*) Chiffons; hierunter werden Hauben, Bänder, und überhaupt alles was bey den Mode, oder Galanteriehändlern gekauft wird, verstanden.

für einen iungen Menschen von vornehmer Herkunft. Er kommt allemal incognito; indessen mag er auf solche Art immerhin fortfahren, so lang es ihm beliebt, wenn er nur rechtschaffen zahlt, als welches der Hauptpunkt ist. Er ist ziemlich bey Kräften, und hat mir versichert, daß ich die erste barmherzige Schwester wäre, die er jemals in seinem Leben besucht hätte. Eine Kammerfrau seiner Mutter, die aus dem Hause geschafft wurde, soll, wie er mir sagte, vor ohngefähr drey Monathen seine Jungferschaft bekommen haben. Lebe wohl und gesund, mein Herz.

Funfzehnter Brief.

Mittwochs, den 3. Julius 1782.

Gestern habe ich bey Rosetten, welche mich hierzu eingeladen hatte, Mittags gespeißt. So bald ich nur kam, war ihre erste Frage, ob ich Lust hätte fünf Louisdor zu verdienen? Worauf ich antwortete, daß ich es gewiß nicht ausschlagen würde. Nun wohlan, sagte sie, es hat folgende Bewandniß damit.

Vor einigen Tagen nahete sich mir bey Nicolet, ein altes, in eine übermässig große Parrücke verhülltes Geripp, und sagte: „Wie schön sind Sie nicht, meine Beherrscherinn! und wie glücklich würde mich schätzen, wenn ich ihre Bekanntschaft erlangen könnte.„ Ich entschuldigte mich zwar Anfangs auf das höflichste von der Welt, da er aber nicht abließ zu bitten, erlaubte ich ihm zuletzt mich zu besuchen. Hierauf wendete er sich an meine Kammerfrau *), steckte ihr sechs Franken in die Hand, und befragte sie um meine Wohnung.

Tags hernach ist er auch in der That zu mir gekommen, und hat mich ganz mit Höflichkeiten überhäuft; hierauf bot er mir zehen Louisdor an, wenn ich mich nach seinem Geschmacke richten wollte, der, wie er sagte, darinnen bestünde, zwo nackende Frauenzimmer zu sehen, die sich einander wechselsweise liebkoßten. Er fügte hinzu, daß ich unfehl-

*) Es ist gebräuchlich daß eine Gesellschafts Demoiselle (Demoiselle à partie) wenn sie spatzieren fährt, ihre Kammerjungfer bey sich hat. Diese nun giebt die Adressen; worunter einige sie schon auf Karten geschrieben bey sich haben, aus Furcht man möchte solche vergessen.

fehlbar noch irgend eine gute Freundinn kennen müßte, die sich nicht weigern würde mir hierinnen Beystand zu leisten. Ich habe mich hierzu verstanden, und ihm auf heute Nachmittag um vier Uhr bestellt, in der Meynung du würdest dich zu dieser Kurzweil bequemen. Sehr gern antwortete ich; indessen ward die Suppe aufgetragen, und wir setzten uns zu Tische.

Unser Männchen kam Punkt vier Uhr. Er grüßte uns Beyde auf die comischte Art von der Welt, und da er alsdann etwas verliebt thun wollte, nahm er die Halstücher hinweg, und betastete unsere Brüste. Wir dankten ihn wegen seiner Artigkeit, und entkleideten uns vollends. Als wir nun ganz nackend waren, stellten wir uns, Rosette, und ich, als ob wir mit einander spielten. Unverzüglich knüpfte der alte Hurenhengst seine Hosen auf, und zog einen schlappen Priapus, der wie Pergament zusammen geschrumpft war, ganz ohne Scheu heraus. Nachdem er ihn zwo Stunden lang, gestrichen und herum geschüttelt hatte, brachte er es endlich, mittlerweile er alle Theile unsers Körpers genau betrachtete, und mit Küßen überhäufte, so weit, daß er ein ziemlich kurzes Opfer verrichten konnte.

Er hat die Schönheit und Weiße unserer Leiber über die maßen gerühmt, und indem er sich für unsere ihm bezeugte Willfährigkeit bedankte, machte er uns den Vorschlag diesen Auftritt in Zeit von acht Tagen zu wiederholen, welches denn auch in Ermangelung etwas bessern angenommen ward. Lebe wohl, ich muß hier schließen, indem jemand von meiner Kundschaft *) bey mir angemeldt wird.

Sechzehnter Brief.

Sonntags, den 7. Julius 1782.

Gestern war ich mit meinem kleinen Jüngling zu St. Denis. Wir haben in der Königs Flagge (pavillon royal) **) Mittags gespeißt, und uns herrlich daselbst ergötzt. Von da sind wir ins boulognesische Wäldchen spazieren gegangen, und beyderseits sehr wohl mit einander vergnügt wieder nach

*) Diejenigen Demoisellen welche sich in Zimmern aufhalten, pflegen jeden so zu nennen, der gewöhnlich alle Wochen ein oder zweymal zu ihnen kommt.

**) Ein Gasthof wo man sehr gut tractirt wird. Es geben wenig Tage vorbey, daß nicht Lustfahrten dahin angestellt werden.

nach Haus gefahren; allein unser Fuhrwerk zerbrach in den Elysäischen Feldern, *) doch ist zu allem Glücke niemand von uns dabey verwundt worden. Denke aber nur, was uns an diesen Tag für ein Unstern verfolgte: die Mutter meines jungen Menschens ist in einer prächtigen Carosse, mit drey Bedienten hinten darauf, vorbeygefahren, eben wie man bemüht war, uns aus dem Wagen zu ziehen.

Vielleicht können ihn die Bedienten seiner Mutter wahrgenommen haben: wenigstens befürchtet er man möchte im Gasthofe davon sprechen, und ihm dieses einige Weitläuftigkeiten verursachen. Ich habe ihn aber so viel, es mir nur immer möglich war, frischen Muth zugesprochen, und gerathen, die ganze Sache zu läugnen. Indessen ist er überaus bestürzt, und mir ist nicht weniger bang: denn es würde mich im höchsten Grade verdrüßen, wenn ich ihn verlieren sollte, seine wohlanständige Lebensart

*) Die sogenannten Elysäischen Felder sind ein Spaziergang zu Paris, am Ende der Thuilerien. Wenn die frisch dahin gesetzten Bäume, einmal ihre rechte Höhe werden erreicht haben, wird dieser Platz einer der schönsten Spaziergänge seyn, die man nur sehen kann.

art hat mir eine heftige Neigung gegen denselben eingeflößt. Man hat warlich Ursach zu sagen: Unser Leben ist voller Sorgen.

Mit der chinesischen Redoute *) werden hier große Veränderungen vorgenommen. Man hat nämlich die Absicht sie angenehmer als im vorigen Jahre zu machen. Ich kann daher den St. Laurentius Markt kaum erwarten.

Dieser Tagen habe ich meine Kammerfrau und Bedienten fortgeschickt. Sie hatten sich in einander verliebt, und um desto weniger Bettlacken einzuschwärzen, schliefen sie beysammen. Indessen hätte ich ihnen dieses herzlich gern angehen lassen, wenn sie sich nur nicht mit einander verstanden hätten mich

zu

*) Die chinesische Redoute ist eine Art von Vaxhall, und so lang die Messe St. Laurentius dauert, offen. Man tanzt daselbst, schauckelt sich, rennt nach dem Ringe, wirft nach dem Ziele, und was dergleichen Spiele mehr sind. Es ist auch ein Kaffehaus, in Form einer Grotte, daselbst. Nicht weniger ist ein Zuckerbecker (restaurateur) dort, wo man kleine Zimmer, auf zwo, vier und sechs Personen, nach Belieben haben kann. Auch werden ein paar Modehändlerinnen hier angetroffen.

zu betrügen, da sie meine Rechnungen vergrösserten, und doppelte Posten ansetzten. Wenn mir andere Leute dieses von der Victorie gesagt hätten, würde es gewiß nicht geglaubt haben: ich mußte also mit eigenen Augen sehen, um davon überzeugt zu werden. Wie sehr ist man doch bisweilen in Ansehung gewisser Personen verblendt, wenn man einmal von ihnen eingenommen wird. Lebe wohl meine liebe Freundinn.

Siebenzehnter Brief.

Montags, den 17. Julius 1782.

Ich weis nicht ob du jemals recht ernstlich daran gedacht hast, den vornehmsten Zweck der Schöpfung zu erfüllen, während du bisweilen an der Fortpflanzung unsers armseligen Geschlechts arbeitetest. Ich zweifle sehr stark, und bekenne dir unverholen, daß mich einzig und allein die Wollust dazu getrieben hat, ohne mich weiter um die Absicht des Schöpfers viel zu bekümmern. Ein junger Geistlicher, mit welchem ich ehemals über diese Materie scherzte, hat mir aber Verse über die Schöpfung gezeigt, welche mich sehr ergötzt haben.

Es war heute den ganzen Vormittag meine Beschäftigung, mit diesem jungen Menschen an dem Zeugungswerke zu arbeiten, und wir haben verschiedene Stunden sehr angenehm damit zugebracht. Es heißt nicht ohne Grund, in Liebesgefechten sind unerfahrne Anfänger die größten Helden. Von unserer Begebenheit auf der letzten Spatzierfahrt, ist nichts bey ihm offenbar worden: den Lackayen welche ihn erkannt hatten, hat er versichert sie müßten sich in seiner Person geirrt haben, und damit war alles vorbey.

Meine Liebe zu ihm wird von Tage zu Tage stärker, und er beschenkt mich ohne Unterlaß. Diesen Morgen hat er mir einen artigen, aus seinen Haaren geflochtenen Ring gebracht, dessen größter Werth übrigens darinnen besteht, daß er mit Dia manten besetzt ist. Ach wie artig weis er nicht einem Frauenzimmer zu begegnen! glücklich ist diejenige zu preisen, welche ihn davon trägt, wenn er einst sein eigener Herr wird seyn. Lebe wohl.

Achtzehnter Brief.

Sonnabends, den 20. Julius 1782.

Mit vielen Vergnügen, meine wertheste Freundinn, habe ich vernommen, daß du von einem alten Parlamentsrathe unterhalten wirst. Nun sind zwar diese Herren selbst sehr Geld bedürftig, und man hat wenig Vergnügen bey ihnen zu hoffen, nichts desto weniger können sie mit aller Sicherheit betrogen werden, indem man während der Zeit da sie im Pallaste sind, nicht den mindesten Ueberfall zu befürchten hat. Das einzige was du hierbey zu beobachten hast, ist, daß du mit Klugheit treulos seyest, und auf deine Gesundheit acht habest.

Weist du wohl, daß man bey unserer Lebensart, eine gewisse Klugheit und verschmitzten Kopf nöthig hat; daß wir uns zu gleicher Zeit müssen verstellen lernen, um stetsfort munter zu scheinen, sogar wenn wir auch keine Ursachen dazu haben sollten: indem sich die Liebe für der Traurigkeit fürchtet, und sogleich entflieht.

Die-

Dieses mag genug moralisirt seyn: ich muß dir jetzo erzählen was in einer Gesellschaft bey der Gräfinn mit mir vorgegangen ist. Es waren unserer vier, zween Mannspersonen, und zwo Frauenzimmer. Vor der Abendmahlzeit hat man sich ganz nackend ausgezogen, und einer von den Herren, (denn sie wußten beyde auf der Violin zu spielen,) spielte deutsche Tänze, und tanzte mit uns. Als nun diese kleine Lustbarkeit ohngefähr eine Stunde mochte gedauert haben, nahm mich einer davon, und drang, nachdem er mich auf ein Ruhebett gelegt hatte, flugs in die Höhle der Venus.

Wie groß war aber nicht mein Erstaunen, als der andere ein dünnes Seil in die Hände nahm, und meine Gespielinn ersuchte ihn damit auf den Hintern zu hauen, während er mit seinem Kameraden der Wollust nach italiänischer Art pflegte. Als dieses geschehen war, nahm jener, der das antiphysicalische Vergnügen eben genossen hatte, die Rosalia, und trug sie ebenfalls auf das Ruhebett, um der Liebe ihrem wahren Dienste gemäß, ein Opfer zu bringen. Unverzüglich gab mir der andere das dünne Seil (martinet) in die

Hand

Hand, und bat mich auf die nämliche Art als die Rosalia vorher gethan hatte, mit ihm zu verfahren. Zugleicher Zeit stieß er eben den Speer, der gerade erst aus der Wollusthöhle gekommen war, in ein Loch, welches die Natur auf keine Art für ihn bestimmt hatte.

Ich gestehe dir aufrichtig, daß ich ihn auf das allerbeste gegeiselt habe, und sein Hintertheil rechtschaffen ist zugerichtet worden. Nach diesem Auftritte der mich Anfangs ergötzt, zuletzt aber mit Abscheu erfüllt hat, trennte sich die Gesellschaft. Ich meines Theils war sehr unaufgeräumt, und habe eine überaus schlimme Nacht gehabt. Ganz anderst bin ich aber aus dem Schlafe erwacht! mein junger Mensch nämlich, brachte mir unterschiedliche taffende Röcke, und zwar von den ausgesuchtesten Farben: er will haben, ich soll sie unverzüglich machen lassen. Du kannst dir leicht vorstellen, daß ich hierzu bereitwillig war. Unser Leben ist mit Traurigkeit und Freude vermengt. Lebe wohl meine Herzensfreundinn: ich werde dich Zeit meines Lebens hochschätzen.

Neunzehnter Brief.

Donnerstags, den 25. Julius 1782.

Vergangenen Donnerstag war ich bey Nicolet. Meine Figur gefiel einem dieser Geschöpfe, die weder geistlich noch weltlich sind, und die man mit allem Rechte unter die Amphibien zählen darf. Der lustige Vogel mochte vielleicht glauben, ich wäre eine von jenen Demoisellen, die kommen und betteln, daß man ihnen zur Belohnung für ihre Gunst, bey irgend einem Speisewirth auf dem Walle, eine Abendmahlzeit bezahle.

Nach vielen abgeschmackten Scherzreden, und einem ganzen Haufen ungereimter Sprichwörter, die wir aber schon gewohnt sind zu hören, erboth sich mein Amphibium mir eine Abendmahlzeit zu geben. Ich versetzte ihm alsdann, daß ich mirs zwar ganz gern würde gefallen lassen, wenn er sie nur voraus bestellen wollte, damit alles, sobald man aus dem Schauspiele gieng, in Bereitschaft wäre, indem ich vor eilf Uhr Abends schon wieder müßte zu Hause seyn.

Hier-

Hierauf sagte er, ich hätte nur zu befehlen, und rannte sogleich zu dem Bacelin. *)

Unterdessen verließ ich das Comödienhaus. Die Bestürzung dieses Menschens, kannst du dir leicht vorstellen: bey seiner Zurückkunft wird er sich um desto mehr darüber erzürnt haben, da er mir einen sehr kostbaren Straus gegeben, und verschiedene Erfrischungen bezahlt hatte. Als ich es meinem Jünglinge erzählte, hat er ungemein über diesen Streich gelacht, und mich höchstens deswegen gerühmt.

In kurzer Zeit werde ich freyen Paß haben; denn mein kleiner Junge, reißt auf acht Tage lang, zu einer von seinen Anverwandtinnen aufs Land. Nun wohlan, wie kommst du mit deinem Parlamentsrathe zurecht? sey fein bedacht deine Sache gut zu machen,

*) Dieses ist der berühmteste Speisewirth auf dem Walle, bey welchem die schönsten Gesellschaften sind. Man findt hier beständig, junge und größtentheils ganz artige Mädchen, welche auf der Leyer spielen, und währender Mahlzeit allerley üppige Lieder dazu singen. Sie sind auch sehr willfährig, und zu allen kleinen Diensten, die ein Mensch der zu leben weis, nur immer kann nöthig haben, um geringen Preis bereit.

chen, und ganz mit Reichthümern überhäuft, wieder zurück zu kommen. Dieses wünscht dir deine aufrichtige Freundinn.

Zwanzigster Brief.

Sonntags, den 4. August 1783.

Theuerste Freundinn, ich werde meinen Jüngling nicht mehr zu sehen bekommen! Hier ist das Schreiben welches ich von ihm empfangen habe.

„Mein werther Schatz, mein Herz, meine Vielgeliebte, ich weis in der That selbst nicht welchen Namen ich Ihnen beylegen soll, um meine große Liebe gegen Sie auszudrücken: in langer Zeit werde ich Sie nicht mehr sehen! Urtheilen Sie selbst was mir dieses für einen Kummer verursachen muß. Tags nach unserer Ankunft bey meiner Anverwandtinn, ließ mich meine Mutter, Morgens zu sich rufen. Ich verfügte mich ohne Verzug zu ihr ins Zimmer. Nachdem Sie nun ihre Kammermädchens sogleich fortgeschickt hatte, redete Sie mich folgender Gestalt an: Junger Herr, es ist mir gar wohl bekannt, was du für einen schönen Le-

bens-

benswandel zu Paris führst. Wie, bey solcher Jugend verfällst du schon auf ein so liederliches Leben! Ist dieses die Frucht der guten Erziehung welche man dir gegeben hat. Da ich nun durchaus nicht haben will, daß du in dein Verderben rennen sollst, habe ich den Entschluß gefaßt dich auf Reisen zu schicken. Herr von * * * wird die Güte haben dir hierbey Gesellschaft zu leisten, halte dich also bereit, in drey Tagen abzureisen. Worauf Sie von andern Dingen zu sprechen anfieng, und ihren Kammermädchens klingelte. Dieses Gespräch hat mich ganz aus aller Fassung gebracht. Ich eile daher es Ihnen zu melden, damit Sie über mein aussenbleiben nicht unruhig werden möchten. Behalten Sie noch ferners die Liebe gegen mich, welche Sie mir jederzeit bezeugt haben, und seyn Sie versichert, ich werfe mich sogleich nach meiner Zurückkunft, wieder in die Arme der schönen Julie, welche ich allemal lieben werde, und deren Bildniß mir ohne Unterlaß vor Augen schweben wird. Beyliegendes Billet der Abrechnungscasse (caiſſe d'escompte*)

 belie-

*) Diese Billete sind an jeden der sie überreicht zahlbar und können täglich, Sonn und Feyertäge ausgenommen, erhoben werden.

belieben Sie als ein geringes Andenken meiner Freundschaft anzunehmen. Ich verharre Zeitlebens ihr Anbeter.

Dieses ist ein schrecklicher Unstern für mich: denn ich fand eine wirkliche Neigung gegen ihn, und meine Sachen nahmen einen vortrefflichen Gang; werde ich also niemals glücklich seyn können, und jederzeit nur den Schatten des Glücks sehen! Ach! theuerste Julie! wie vielen Widerwärtigkeiten ist unser Leben nicht ausgesetzt, und wie dornicht ist nicht sein Pfad. Ich umarme dich.

Ein und zwanzigster Brief.

Sonnabends, den 17. August 1782.

Meine liebe Freundinn, ich habe der ersten chinesischen Redoute mit beygewohnt: Sie ist in der That verschönert worden. Was mir aber das größte Vergnügen dabey gemacht hat: so hat mich der Grav * * zu Gesicht bekommen, und eine starke Neigung zu mir gefaßt. Er soll sich, wie man sagt, mit seiner Maitresse entzweyt haben. Wenn er mich dagegen annähme, würde dieses ein erwünsch-

ter

ter Handel seyn. Man versichert er sey nicht sehr nothdürftig (exigeant) und leicht zu betrügen; zwo große Eigenschaften, die selten in einer Person vereinigt angetroffen werden.

Uebrigens waren sehr viele Frauenzimmer, und nur wenige Mannspersonen auf der Redoute: desto mehr aber bürgerliche von beyderley Geschlechte. Marel und Henriette waren gleichfalls zugegen: wie mögen Sie sich doch immer nach den zwischen ihnen vorgefallenen Auftritten, wieder mit einander ausgesöhnt haben? St. Lucie war die prächtigste darunter: ein junger Mensch aus der Provinz, begleitete Sie, und gieng ihr keinen Schritt von der Seiten. Von Lauretten, Floren, Rosen, und Violetten, wurde ein Contretanz getanzt.

Peixoto *) war auch gegenwärtig: vermuthlich in der Absicht bey allen beyden Geschlechtern sein Glück zu versuchen. Der Abbe Chatar und seine Gesellen, waren desgleichen da, allein seit dem Krie-

*) Ein wegen seines unordentlichen Lebens, widersinnigen und antiphysicalischen Geschmacks, berühmter Wechsler zu Paris.

ge ist nichts mehr für sie zu verdienen. Auch die Grosset legte daselbst ihre abgenutzten Reitzungen zur Schau aus: sie hatte ein junges Mädchen bey sich, welches nicht übel war. Es ist aber im höchsten Grade unartig, sich mit so schönen Frauenzimmern, welche Ansprüche (pretensions) haben können, zu paaren.

Ich war eben im Begriffe hinaus zu gehen, meine wertheste, als mich das Amphibium, bey Nicolet, da es mich erkannt hatte, anredete. Es wollte einen Streit mit mir anfangen, allein ich stellte mich ganz erstaunt darüber, und habe meine Rolle so gut gespielt, daß er in der That glaubte sich in meiner Person geirrt zu haben, und um Vergebung bat. Ich bedauere nichts mehr als daß du nicht anwesend bist, mir Gesellschaft leisten zu können. Ich hatte das lange Geripp die Renesson bey mir: allein ohne Ruhm zu melden, fürchte ich nicht, daß sie mir jemand abspannen werde. Lebe wohl, mein Herz.

Zwey und zwanzigster Brief.

Montags, den 26. August 1782.

Ich war zum andernmale auf der Redoute, und habe daselbst den Graven von * * wieder gesehen, der mich sehr höflich angeredt hat, mit den Worten, er hoffe daß ich ihm erlauben würde mich zu besuchen. Du kannst dir leicht einbilden daß ich geantwortet habe, ein Mann wie er, könnte versichert seyn, mit größter Begierde aufgenommen zu werden. Er hat meine Adreße zu wissen verlangt, und um welche Stunde er morgen zu mir kommen dörfte. Ich habe ihm hierauf meine Wohnung angezeigt, und keine Zeit vorgeschrieben, indem ich versicherte, es würde mir jede Stunde recht seyn, wenn es ihm beliebte. Er versprach gegen Mittag sich einzustellen, wenn es mir nicht entgegen würde seyn: sicher nicht Herr Grav, habe ich darauf versetzt, indem ich ihm einen zärtlichen Blick zuwarf! Alsdann empfahl er sich, um in der Vorstadt St. Germain Abends zu speisen.

Diese Nacht habe ich sehr wenig geschlafen, indem mein Kopf stark vom Graven eingenommen war, und ich gern bey seiner Ankunft mit dem Anzuge wäre fertig gewesen. Unterdessen wollte ich auch nichts gekünsteltes an mir haben. Ich hatte ein Nachtzeug von gestickten Mousseline, und war in bloßen Haaren aufgesetzt, mit einem geflochtenen Bande, welches auf den Busen hin und her flatterte. Mein Leibstück war nicht gebunden, damit er meine beyde kleine Kugeln, welche noch ohne Beyhülfe der Kunst steif sind, möchte sehen können. Ich lag auf meinem Sopha ausgestreckt, und stellte mich schlafend, damit er im hereintretten, meinen ziemlich schönen Fuß in Augenschein nehmen könnte.

In dieser Stellung verharrete ich bis gegen drey viertel auf zwölf Uhr, als der Grav kam. Ich stellte mich schnell vom Schlafe aufzuwachen, und er bat um Verzeihung daß er meine Ruhe gestöhrt hätte. Während er nun mit mir sprach, ließen seine Augen meine Schönheiten die Musterung passiren, und was er davon entdecken konnte, schien eine Begierde bey ihm nach den übrigen zu erregen.

Nachdem er sich einige Minuten lang mit dieser Beschauung, ohne ein Wort zu sagen, aufgehalten hatte: rief er auf einmal: Ach! Julie, wie groß ist ihre Schönheit! wenn Sie mir getreu bleiben, und ihr Leben bey mir zubringen wollten, würde ich der glücklichste Mann von der Welt seyn. Aber, Herr Grav, habe ich ihm darauf geantwortet, wir müssen uns ja vorher etwas näher kennen lernen, und wissen, ob unsere Neigungen übereinstimmen. Es würde mir übrigens höchst schmeichelhaft seyn, unter den Gesetzen eines solchen Sultans, als Sie sind, zu leben. Nein, antwortete er hierauf, ich werde vielmehr unter den ihrigen leben. Sie sind allzu galant, versetzte ich alsdann.

Er fiel mir sogleich zu Füßen, lag mir so inständigst an, und bat mich mit solcher Schmeicheley und Nachdruck, ihn meiner Gunst theilhaftig zu machen, daß mein empfindsames Herz nicht mehr länger widerstehen konnte: kurz, er ward glücklich, und was noch das vorzüglichste dabey war, ich nahm an seiner Trunkenheit und Wollust wirklichen Antheil, welches bey uns, wie dir gar wohl bekannt seyn wird, nur höchst selten zu geschehen pflegt.

Wenn du ihn nur nach diesen angenehmen Augenblicken gesehen hättest, meine theuerste Eulalie! er war ganz ausser sich; er überhäufte alle Theile meines Leibes mit seinen Küßen; gab mir die zärtlichsten Namen, und versicherte mich, niemals eine so große Wollust empfunden zu haben.

Als er sich nun von der verliebten Betäubung worein er gerathen war, wieder in etwas erholt hatte, sagte er, daß er gänzlich entschlossen wäre mit mir zu leben. Seiner Geschäfte wegen müßte er aber auf etliche Tage nach Hofe reisen: nach seiner Zurückkunft würde ich so vergnügt mit ihm seyn, als er es bey mir gewesen wäre. Hierauf küßte er mich noch unendlich oft, nannte mich seinen lieben Schatz, und nahm Abschied von mir, indem er zugleich eine Rolle von dreyßig Stück Louisdor auf meinen Kamin legte.

Ungeachtet ich bisher schon Ursach genug hatte, mit dem Betragen des Graven gegen mich, sehr wohl zufrieden zu seyn, so gestehe dir doch, daß mich diese letzte Handlung unendlich ergötzte, und höchst vergnügt machte. Ich zweifle gar nicht daß du als

eine

eine gute Freundinn von mir, warmen Antheil daran nehmen wirst. Lebe wohl: ich wünsche dir ein ähnliches Glück.

Nachschrift.

Du schreibst mir ja gar nichts von deinem Rathe: ich möchte dennoch gern wissen, ob ihr noch immer in guten Verständniß mit einander lebt.

Drey und zwanzigster Brief.

Mittwochs, den 28. August 1782.

Es wird mir Zeit und Weile lang, meine wertheste Freundinn, bis der Grav wieder zurück kommt. Die Tage scheinen mir Jahre zu seyn, und ich fürchte immer er möchte mir unterdessen von jemand geraubt werden. Ach! wie eifrig wünschte ich nicht, ihm schon anzugehören, und seine öffentliche Maitreße zu seyn.

Gestern war ich auf einem kleinen bürgerlichen Abendtractamente, bey einem meiner Nachbarn, wo ich mich herrlich ergötzt habe. Ein jeder Miteingeladener, deren unserer zwölf an der Tafel saßen,

brann-

brannte gleichsam, als der Nachtisch aufgetragen ward, für Witz. Nachdem wir nun in der Reihe herum gesungen hatten, legte uns der Sohn vom Hause, welcher ohngefähr 16-17. Jahre alt seyn mochte, Räthsel vor, die wir auflösen sollten.

Diesen Abend gehe ich zu Audinot, um mir die Langeweile zu vertreiben, und zu sehen, ob ich dort niemand finde der mir die Abwesenheit des Graven ertragen hilft. Da wir noch nichts mit einander ausgemacht haben, kann er auch nicht verlangen, daß ich ihm getreu verbleibe. Lebe wohl, und beständig in guter Gesundheit.

Vier und zwanzigster Brief.

Donnerstags, den 29. August 1782.

Es war gestern Niemand bey Audinot: ich bin also von da zu den Varietäten gegangen, wo Volanges ganz Paris hinzieht. Der Saal war zwar gedrückt voll: allein ein artiges Frauenzimmer findt allemal noch Platz. Ein junger Mensch hat mir den Seinigen auf eine sehr höfliche Art angebotten: ich habe solchen angenommen, und ihm bestens da-

für

für gedankt, wodurch wir miteinander bekannt worden sind. Nun kam der verteufelte Dracon *), und machte uns mit seinem Geschreye; wer kauft Erfrischungen! Den Kopf toll. Der junge Mensch nöthigte mich etwas vom gefrornen Zuckerwerke zu nehmen, welches mir der großen Hitze wegen, überaus wohl bekam. Als das Schauspiel zu Ende war, reichte er mir den Arm, und führte mich wieder nach Hause. Da wir nun vor meine Hausthüre gekommen waren, sagte er zu mir, er hoffe, daß ich würde die Güte haben ihm zu erlauben mir ein andersmal aufwarten zu dörfen, indem er gewisser wichtiger Geschäfte [wegen nicht länger bleiben könnte: worauf er mich sogleich verließ.

Ich war eben nicht mißvergnügt darüber, denn ich forchte mich allein bey ihm in Gesellschaft zu seyn? Er ist wohlgestalt, und hat eine ganz artige Figur: Ja ich glaube er würde mich leicht zu seinem Willen gebracht haben; mein Herz war bereits

sehr

*) Dieser Kaffeesieders Jung hat eine sehr durchdringende Stimme, und weis seine kandirten Zuckermandeln, mit ganz besondern Ausdrücken anzubieten: als zum Beyspiele, Zuckermandeln der unterdrückten Seufzer; der zurückkehrenden Liebhaber, u. s. w.

sehr stark für ihn eingenommen, und er hatte mich schon halb überwunden. Lebe wohl meine wertheste Freundinn.

Fünf und zwanzigster Brief.

Sonnabends, den 31. August 1782.

Diesen Morgen war ich gegen eilf Uhr kaum aufgestanden, als mir gemeldet wurde, daß ein junger Mensch mich zu sprechen verlange. Ich ließ ihn sofort in meinen Saal führen: stelle dir aber nur vor, es war mein Galan auf den Varietäten. Ich empfieng ihn Anfangs etwas spröd, und sagte, daß mir sein Besuch ganz unerwartet wäre, zumalen ich die größte Behutsamkeit von der Welt anzuwenden hätte. Hierauf entschuldigte er sich sogleich aufs äusserste, und bat wegen dieses Schrittes, wozu ihn einzig und allein die Liebe verleitet hätte, um Verzeihung: denn es wäre schlechterdings unmöglich, mich ohne verliebt zu werden, anzusehen.

Alsdann wurde ich etwas freundlicher, denn du weißt ja, daß er an meinem Herzen einen guten Vorsprecher hatte. Ich ersuchte ihn sich niederzusetzen:

wel-

welches er annahm. Kaum konnte er ein Wort vorbringen: indem seine einzige Beschäftigung war, mich seufzend zu betrachten. Nach einem Besuche von ohngefähr einer Stunde, dessen mehrentheils stumme Sprache, mir das größte Vergnügen von der Welt machte, nahm er Abschied, und erkundigte sich, ob es ihm wohl erlaubt seyn möchte, übermorgen, gegen vier Uhr Nachmittags, wieder zu kommen. Ich antwortete ihm, daß ich zwar noch nicht voraus sagen könnte ob ich anzutreffen wäre, oder nicht; sollte ich aber allenfalls um diese Zeit zu Hause seyn, würde es mir ein großes Vergnügen machen ihn bey mir zu sehen.

Ich habe fast Lust, meine theuerste Freundinn, ihm fünf und zwanzig Stück Louisdor abzujagen. Er ist ja ein sehr reicher Jüngling: alsdann wäre es mir eben nicht entgegen, der närrischen Liebe welche ich für ihn habe, zu folgen. Nun, ich werde nachdenken, wie solches an besten anzugreifen ist, und dir melden ob ich mein Vorhaben hinaus geführt habe. Ich umarme dich. Lebe wohl.

Sechs und zwanzigster Brief.

Dienstags, den 3. September 1782.

Ha! meine liebe Freundinn, diese List ist mir nach Herzens Wunsch gelungen. Unser Herrchen kam punkt vier Uhr. Meine Kammerfrau sagte ihm, daß ich für großer Betrübniß niemand vorlassen könnte. Ey! über was ist sie denn so betrübt? rief er! Ich darf es Ihnen nicht sagen, mein lieber Herr, gab sie zur Antwort: wenn es meine Frau erfahren sollte, würde sie mich nur ausschelten. Sage Sie mir es doch, versetzte er darauf, ich bitte Sie inständigst: ihre Frau soll sicher nichts davon wissen, und gab ihr zugleich Merkmale seiner Freygebigkeit. Mein Herr, Sie sind allzugütig, sagte sie, ich danke dafür: wer kann Ihnen wohl etwas abschlagen. Ihre Höflichkeit ist so groß, daß es ganz unmöglich ist dieses zu thun: wenigstens werden Sie mir aber doch versprechen reinen Mund zu halten. Ich schwöre ihr solches; aber rede sie nur geschwind.

Nun wohlan, ich will es Ihnen entdecken, aber erinnern Sie sich auch was Sie mir eben versprochen

chen haben. Der Umstand ist folgender. Meine Gebieterinn hat vor einiger Zeit einen Wechselbrief ausgestellt: diesen hat man ihr jetzo zur Bezahlung überreicht, und da sie keinen Heller vermag, ihr mit Arrest gedroht: zu allem Unglücke ist die Person von der sie unterhalten wird, eben auf einige Tage verreißt, überdieses würde meine Frau äusserst misvergnügt seyn, wenn es jener zu Ohren kommen sollte, indem dadurch nur Mishelligkeiten unter ihnen entstehen könnten. Kurz, meine Gebieterinn weis sich weder zu rathen, noch zu helfen.

Wenn sonst nichts ist als dieses? sagte er alsdann, o! da ist leicht zu helfen. Belauft sich die Summe wohl hoch? auf fünf und zwanzig Louisdor, mein Herr. Nun gut, ich will sie ihrer Frau zustellen. Hüten Sie sich mein Herr dieses zu probiren, Sie würde ganz zuverlässig kein Stück davon annehmen: wenn Sie aber mir das Geld zustellen, und sich etwann in einer Stunde wieder hieher bemühen mögen, so werde ich den Wechselbrief holen, und Sie können ihr hernach solchen überreichen. Sie hat Recht. Es mag seyn, halt, sagte er, hier ist das Geld, ich komme unverzüglich wieder.

Was meine Kammerfrau anlangte, so brauchte sie weiter nichts zu thun, als in ihr Zimmer hinauf zu-steigen, und aus einer Schublade ihres Commod-kastens, einen erdichteten Wechselbrief herauszuneh-men, um ihm solchen zu geben.

Nach Verlauf einer Stunde, kam unser Herr wieder zurück. Ich lag auf meinem Sopha, hielt mit einer Hand den Kopf, und stellte mich im höch-sten Grade betrübt. Seine Ankunft wurde mir ge-meldt, und er trat sogleich ins Zimmer. Für-wahr! sagte ich mit etwas verdrüßlicher Stimme, ich weis nicht wie Sie mir so unvermuthet über den Hals kommen mögen? Da ich doch meinen Leuten ausdrücklich befohlen habe, niemand herein zu las-sen. Ich bin mit rasenden Kopfschmerzen behaftet und überhaupt ganz ausserordentlich niedergeschlagen. In dieser unangenehmen Lage muß Ihnen also nothwendig die Zeit erstaunend lang bey mir wer-den.

Ihr Betragen, Mamsell, antwortete er auf ei-ne verbindliche Art, ist höchst unbillig. Was! sich einschließen weil man niedergeschlagen ist: eben zu

der Zeit hat das Gemüth an meisten nöthig, einigermassen zerstreut und durch freundschaftliche Tröstungen aufgerichtet zu werden. Ich verspreche mir zwar nicht Sie wieder vollkommen frölich machen zu können: doch lesen Sie dieses Gedicht hier, sagte er, indem er mir den vermeintlich bezahlten Wechselbrief überreichte; ich werde zufrieden seyn, wenn ihr Kummer dadurch in etwas kann vermindert werden.

Ich stellte mich für übermässiger Freude ganz ohnmächtig zu werden: worauf er mich sogleich in seine Arme schloß, nnd mit Liebkosungen überhäufte. Als ich nun wieder einigermassen zu mir selbst gekommen schien, sah ich ihn mit zärtlichen Augen an, und sagte: wie sehr wissen Sie nicht meine Schwäche einzusehen, und zu benutzen, daß man Sie nothwendig lieben muß! Dieß war hinreichend. Er stürzte sogieich in meine Arme, und wurde mein Ueberwinder. Ach! ich muß dir bekennen, meine Niederlage war mir angenehm, und ich wünschte sie eben so sehr, als er selbst ein großes Verlangen darnach hatte. Wir verbrachten die Zeit nach dem Mittagessen in unaufhörlicher Wollust, und speiß-

ten alsdann Abends im boulognesischen Wäldchen, woselbst wir bis um zwey Uhr Morgens blieben, und nach unserer Zurückkunft die Nacht vollends eben so vergnügt als den Nachmittag zubrachten.

Es mögen ohngefähr drey Stunden seyn, daß er mich verlassen hat, und ich bin so wohl mit ihm zufrieden, daß ich alle Kräfte anspannen werde, ihn nebst den Graven beyzubehalten. Ich habe bereits mit ihm davon gesprochen, und seine Zuneigung gegen mich, ist dadurch weiter nicht vermindert worden: er hat mir vielmehr versichert, sehr behutsam zu seyn, und sich auf eine solche Art mit mir zu betragen, daß ich kein Misfallen darüber haben würde. Ich werde mich lange Zeit des Tages an welchem ich mit ihm bekannt worden bin, erinnern: wie liebenswürdig ist er nicht! wenn du ihn nur sehen solltest, meine wertheste Eulalia! du würdest selbst ganz dadurch bethört werden. Lebe wohl: ich bin das glücklichste Frauenzimmer von der Welt.

Sieben und zwanzigster Brief.

Sonntags, den 8. September 1782.

Gestern hätte ich nach St. Cloud *) fahren sollen, denn es war der Festtag dieses Heiligen: allein die Witterung war so schlecht, daß man unmöglich aus dem Hause gehen konnte. Dieses wird dem Griel **) nicht wenig Schaden gebracht

 haben.

*) Dieser Flecken liegt zwo Stunden von Paris, an der Seine. Der Herzog von Orleans hat dort ein kostbares Schloß, und einen prächtigen Thiergarten, dessen Wasserkünste schön und sehenswürdig sind. Sie springen den ganzen Sommer durch, allemal den ersten Sonntag eines jeden Monaths. Es ist auch ein Comödien Saal daselbst, wo Sommerszeit gespielt wird. Am Tage St. Cloud wird im Garten ein Markt gehalten, und die Wasserwerke springen alsdann ausser der Ordnung.

**) So heißt der Schweitzer im Thiergarten, der zu gleicher Zeit ein Gastwirth ist. Es werden bey ihm eine Menge Hurengelage gehalten, und lustige Gesellschaften fahren auch dahin, um Mattelotten (frische mit Salz abgesottene Seefische) zu essen, welche sehr berühmt sind. Am Tage St. Cloud giebt er einen Ball und ein Feuerwerk, wozu der Eintritt dreyßig Sous kostet.

haben. Heute werde ich die Oper besuchen, und von da in die Thuillerien gehen, wo ich auf der Barfüsserterrasse meinen Amanten antreffen soll. Hierauf werden wir bey Leböeuf *) Abends speisen, denn ich befürchte der Grav, welchen ich alle Augenblicke erwarte, möchte zu mir kommen, und uns, wenn wir allein beysammen wären, überfallen.

Du siehest hieraus daß meine Haushaltung zunimmt. Ich habe einen Liebhaber (amant); einen Unterhalter (entreteneur), oder Milord pot au feu: jetzund fehlt mir noch, ein Guerlüchon; ein Farfadet; und ein Quimporte. **) Hoffentlich wird dieß alles noch kommen.

In

*) Ein Speis-wirth, beym kleinen Rennwege (au petit cours), dem Coliseo gegen über, dessen Haus, nur der prächtige Gasthof (l' hotel du bel air) genennt wird.

**) Eine Mamsell welche von jemand unterhalten wird, ist nicht bloß mit ihrem Unterhalter, gemeiniglich Milord pot au feu genannt, zufrieden. Sie hat mehrentheils einen rechtmässigen Liebhaber (amant en titre) welcher nichts als die Kleinigkeiten anschafft

In dem letzten Schreiben hast du mir nichts, von deinem Parlamentsrathe gemeldt: solltest du etwan uneins mit ihm seyn? Vielleicht fürchtest du dich in diesem Falle, ich möchte dich ausschelten, welches auch in der That geschehen würde, denn ein Unterhalter vom Rathsstande, ist ein Mann, der wirklich Nachsicht und Achtung verdient. Lebe wohl; ich wünsche dir eben so glücklich zu seyn, als ich es vorjetzo bin.

Acht und zwanzigster Brief.

Mittwochs, den 11. September 1782.

Gestern Abends ist mein Grav vom Hofe wieder zurück gekommen, und zwar verliebter in mich, denn jemals. Er hat drey Stunden bey mir zugebracht, und heute führt er mich ins französische Schauspiel, in seine kleine Loge. Von da kommt er Abends, um bey mir zu speisen und über Nacht

schafft; einen Guerlüchon, oder Liebhaber den sie selbst bezahlt; einen Farfadet, der aus bloßer Höflichkeit aufwartet; und einen Quimporte, welches eine Person ist, die nur bisweilen kommt, nicht viel zu bedeuten hat, und im Nothfalle die kleinen Lumpenschulden bezahlt.

zu bleiben. Hieraus kannst du also sehen, daß er jetzo wirklich angenommen ist. Morgen soll ich ihm von dem Zustande meiner Angelegenheiten unterrichten, und wir werden alsdann vollends miteinander abschließen.

Ich habe bereits zu unterschiedlichen Personen geschickt, und ihnen den Auftrag gegeben, mir starke Rechnungen für gelieferte und noch nicht bezahlte Waaren zu machen. Sie haben sich auch dazu verstanden, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich für das Geld welches sie empfangen, Waaren bey ihnen herausnehmen müßte. Noch ausserdem habe ich einige kleine Wechselbriefe aufgesetzt, um davon im Nothfalle Gebrauch machen zu können.

Kurz, ich habe solche Einrichtungen getroffen, daß, wenn der Grav alles bezahlt, mir wenigstens fünf und vierzig Louisdor überbleiben müssen, wovon ich alsdann, im Falle mich der Grav dereinst etwan schnell verlassen sollte, werde leben können. Wenn mein gegenwärtiges Glück noch einige Zeit lang fortdauert, so werde ich in der That meinen

Reich-

Reichthum bald nicht mehr wissen unterzubringen. Ich muß schließen, denn es ist schon über eine Stunde vorbey, und mich an meinen Nachttisch setzen. Lebe wohl.

Neun und zwanzigster Brief.

Dienstags, den 17. September 1782.

Ich habe einige Tage müssen vorbey gehen lassen, ohne dir zu schreiben, indem ich sehr viel zu thun hatte. Der Grav hat nicht allein meine wirkliche und erdichtete Schulden bezahlt: sondern auch diejenigen Effecten wieder eingelößt, welche ich aus Noth mußte ins Pfandhaus setzen. Unser Vertrag ist nunmehr geschlossen: er giebt mir alle Monathe funfzig Louisdor, wofür ich aber noch auf das nächste Monath eine Miethkutsche unterhalten muß. Künftiges Ziel soll ich meine Wohnung verändern, und er will mir eine in der Gegend seines Pallastes verschaffen.

Was für ein ausserordentliches Vergnügen wird es nicht für mich seyn, wenn ich nochmals eine glänzende Figur werde spielen, und eine Menge über-

müthi-

müthiger Kreaturen, welche meines Unglückes gespottet haben, wiederum mit Verachtuag ansehen können. Unterdessen darf man in unsern Stande eben nicht allzu hoffärtig werden: denn heute leben wir im Ueberflusse, und morgen herrscht das größte Elend bey uns. Laßt uns aber nicht mehr hieran gedenken, sondern des jetzigen Zeitpunktes genießen. Ich bin auch mit meinem Amanten sehr wohl zufrieden: er richtet sich in allen Stücken nach meinem Willen. Dem Graven, der mich selten ausser seiner bestimmten Zeit zu besuchen pflegt, werde ich ihn leicht beygesellen können.

Diesen Abend wird mich der Grav einigen seiner guten Freunde vorstellen, und mich nebst ihnen in dem kleinen Hause, welches er bis auf das Monath November gemiethet hat, bewirthen. Ja, er will sogar haben, daß ich hier solang mich aufhalten soll, bis sich eine meinem neuen Stande gemäße Bewohnung findt. Da mir aber dieses einigen Zwang verursachen würde, habe ich solches unter dem Vorwande abgeschlagen, daß ich mein Logis und Hausgeräth nicht so schlechterdings verlassen könnte. Er hat sich sogleich dazu bewilligt, und

will mir wie er sagt, in keinem Stücke entgegen seyn. Lebe wohl. Möchte doch dein Parlamentsrath ein gleiches thun.

Dreyßigster Brief.

Montags, den 23. September 1782.

Mein Grav sucht sich jetzo bey mir einzuschmeicheln. Diesen Morgen hat er mir zwo herrliche Herbströcke gebracht, und dieß war gut; allein zu allem Unglücke lag eben mein Amant bey mir im Bette, und konnte gerad noch heraus springen, seine Kleidung untern Arm nehmen, und sich durch die Alkoventhüre in meine Garderobe flüchten, wohin mein Kammermädchen kurz darauf ebenfalls gieng, und ihn in einen großen Kleiderschrank verbarg.

Aus Furcht über diesen Zufall, sah ich etwas bestürzt aus, welches der Grav gewahr wurde, und die Ursach davon zu wissen verlangte. Ich klagte sogleich über große Magenschmerzen, indem ich besorgte er möchte sich seines Rechts bedienen wollen: denn er würde alles in einem sehr schlimmen Zustande angetroffen haben, da ich und mein

Amant,

Amant, uns stark miteinander abgemattet hatten. Er gab mir den Rath aufzustehen, und Thee zu trinken, worauf ich einige Tassen nahm. Da ich aber noch immer mich stellte, als ob ich keine Linderung dadurch empfände, sagte er, daß er zu Hause ein vortreffliches englisches Magenelexier hätte, und mir solches holen wollte. Ich dankte ihm höchstens dafür, und versicherte daß ich ganz ausserordentliche Schmerzen litte.

Sobald er nur fort war, lief ich geschwind um meinen Liebsten aus seinem Arreste zu befreyen, der sich eilfertigst ankleidete, und weggieng. Was meine Person anlangt, so habe mich hernach rechtschaffen mit dem anziehenden Weinessig ausgewaschen. Mittlerweilen hatte die Gemüthsruhe mich wieder hergestellt. Als nun der Grav zurück kam, sagte ihm daß ich schon wieder besser wäre, indem sich der Magen seiner drückenden Last entledigt hätte. Doch es half alles nichts. Der Grav verlangte durchaus daß ich von seiner Arzeney nehmen sollte, und ich konnte es ihm nicht abschlagen. Er befahl mir bis Abends eine gute Diät zu beobachten, alsdann würde er kommen um mit mir zu speisen, und die

ganze

ganze Nacht bey meinem Bette zu wachen. Lebe wohl.

Ein und dreyßigster Brief.

Freytags, den 27. September 1782.

Seitdem mir eine Kutsche zu Gebot steht, thue ich den ganzen Tag nichts als herumrennen. Man sieht mit allenthalben: in den Schauspielen, auf den öffentlichen Spatziergängen, und so weiter. Um einen Wagen ist es doch eine sehr herrliche Sache: ja es besteht darinnen die größte Glückseligkeit unsers Lebens. Der Grav ist ein ungemein liebenswürdiger Mann; dagegen liegt der Herzog von Fronsac höchst gefährlich krank darnieder. Man würde in der That nicht viel verlieren, wenn er sterben sollte: denn er hat bey allen Lastern seines Vaters, weder dessen gute Eigenschaften, noch sein gefälliges Wesen. Lebe wohl. Ich schreibe dir nur ganz kurz, da ich sehr stark mit meinem Anzuge beschäftigt bin, um diesen Abend in der Oper erscheinen zu können.

Zwey und dreyßigster Brief.

Mittwochs, den 2. October 1782.

Gestern war ich höchst prächtig gekleidet. Ich hatte einen ganz neuen, von der Bertin besetzten Herbstrock, an. Beym Herausgehen aus der Oper, sah mich die Zelmire, welche sich nebst der Felme die mit ihr gieng, bald hätte zu Tod ärgern mögen. Noch weit schlimmer war es, als die ungebettenen Schmäuchler (abboyeurs) riefen: hier ist der Wagen von der Mamsell Julie. Ich bin neben ihnen vorbey gegangen, und habe sie mit einer vornehmen Miene angesehen: welches mir, ich kann es nicht läugnen, zum innigsten Vergnügen gereicht hat.

Von da bin ich Abends zum speisen ins kleine Haus des Graven gefahren. Man hat mich daselbst, meiner Schönheit und meines Aufputzes wegen mit Lobsprüchen überhäuft. Ach! möchte doch das Glück welches ich jetzo genieße, so dauerhaft seyn, als meine Freundschaft gegen dich. Bleibe jederzeit gesund, und gieb mir öfters Nachricht. Wenn du mir einige Aufträge zu machen Lust hast, so werde

be ich sie mit Vergnügen übernehmen, und auf das genaueste besorgen.

Drey und dreyßigster Brief.

Montags, den 7. October 1782.

Da ich dir in einem meiner vorhergehenden Briefe etwas von der Krankheit des Herzogs von Fronsac geschrieben habe, so muß ich dir berichten, daß er nunmehr ausser Gefahr ist.

Ich habe ein unvergleichliches Zimmer gemiethet, und man ist gegenwärtig beschäftigt es mit dem gehörigen Hausrathe zu versehen. Das Schlafzimmer wird mit blau und weißen Damaste, der große Saal aber, mit weiß und Karmesin rothen Damaste, ausgeschlagen. Ich werde ein kleines Cabinet (boudoir) mit Spiegelgläsern bekommen. Aus einer weißen, mit Rosen bestreuten Musulmanne, wird das übrige Hausgeräth verfertiget werden.

Meine Bettstatt bekommt hinten ein Spiegelglas, und oben am Himmel ebenfalls eines. Sie

ist auf türkische Art gemacht. Nachttisch (Toilette), Schreib (secretaire) und Kommodkästen, desgleichen die Ecken daran (encoignures), werden von Rosenholze gemacht, und mit weißen Marmor ausgelegt. Mein Speisesaal ist getäfelt, und mit Grauwerk gemahlt. Ich werde ein vollständiges Tafelgeräth aus der Porcellan Manufactur von Clignancourt bekommen. Was aber Silbergeschirr anlangt, so wird mir wenig davon angeschafft werden, indem es Rigal jederzeit dazu giebt.

Der Kopf wird mir ganz schwindlicht, meine liebe Freundinn, wenn ich an die glänzende Figur denke, die ich machen werde. Ich treibe beständig an den Arbeitern, und zanke mit ihnen, daß sie nicht hurtiger sind. Als ich zuletzt sah daß nichts damit ausgerichtet ward, bediente mich anderer Mittel, und versprach ihnen ein paar Louisdor Trinkgeld, wenn alles auf den funfzehnten dieses Monaths fertig seyn würde. Ich habe ein erstaunliches Verlangen an diesem Tage dort zu seyn. Lebe wohl.

Vier und dreyßigster Brief.

Donnerstags, den 10. October 1782.

Daß doch die Zeit so langsam verfließt, wenn man mit Ungedult auf etwas wartet! So gar die Sonne scheint in ihrem Laufe nachzulassen. Wie hart ist es also nicht zu warten! Noch fünf Tage werden herumgehen, bis ich mein neues Zimmer werde beziehen können: ja, ich bin noch nicht einmal versichert, ob es auf besagten Tag fertig seyn wird. Die Arbeiter sind so zaudernd, daß mich dünkt als kämen sie gar nicht weiter. Wenn es nicht bald ein Ende nimmt, werde ich noch ganz närrisch.

Da bin ich nun schon seit vier Tagen mit nichts als mit meinem Auszuge beschäftigt: ich habe kein Vergnügen mehr, und besuche weder Schauspiele, noch öffentliche Spatziergänge. Doch ich schließe hier, denn ich könnte dir sonst nur mit meinen Klagen Verdruß machen.

Fünf und dreyßigster Brief.

Mittwochs, den 16. October 1782.

Endlich bin ich seit gestern in meiner neuen Bewohnung, wo der Grav, wie du ohnehin leicht wirst glauben können, die Erstlinge des Bettes genossen hat. Er strengte sich zwar über sein Vermögen an: doch leider ist bey den Mannspersonen der heftigste Trieb zur Liebe, nur höchst selten mit hinlänglichen Kräften verbunden, um ihn gehörig befriedigen zu können, mittlerweilen unser Geschlecht unaufhörlich im Stande ist solche zu genießen.

Doch ich wende mich wieder zu meiner neuen Wohnung. Wie lind ist mein Bett nicht! was für eine schöne Wirkung endlich, machen nicht die Spiegelgläser welche darinnen sind! und wie angenehm ist es nicht, seine Reitzungen tausendmal, und zwar in so mancherley verschiedenen Stellungen, wiederholt zu sehen! Wenn es ein sicheres Mittel giebt, unser Daseyn durch Vervielfältigung unserer Empfindungen zu verdoppeln: so ist es meines Erachtens unstrittig kein anderes als dieses.

Ach, wie verdrießt es mich nicht, meine wertheste Eulalia, daß du nicht zugegen bist! wie viel Glück würdest du mir nicht wünschen! und welches Vergnügen würde ich haben, mein Glückseligkeit mit dir theilen zu können! Beständig würden wir beysammen seyn, und ich niemals ohne dich das Schauspiel besuchen. Eben erwarte ich meinen geliebten Amanten: ich will ihm den Einstand im kleinen Cabinete geben. Hier tritt er wirklich zur Thüre herein: ich verlasse also die Freundschaft, um in die Arme der Liebe zu eilen. Lebe wohl.

Sechs und dreyßigster Brief.

Dienstags, den 22. October 1782.

Ich habe nunmehr, meine wertheste Freundinn, die Winterkleider, und das Pelzwerk *) eingekauft.

*) Zu Paris werden die Jahrszeiten nicht von der Witterung, sondern durch folgende Epochen bestimmt. Den ersten November werden die Winterkleider, Pelzröcke, und Müffe hervorgesucht: An Ostertagen die Frühlingskleider; den Pfingstag die Sommerröcke; und am ersten October endlich, die Herbst-

Jetzt kommt die Zeit bald wo man beym Feuer der Liebe pflegen wird. Den Winter habe ich in so weit ganz gern: man kommt in dieser Jahrszeit öfters zusammen, und die Hellung der Wachskerzen ist uns weit vortheilhafter, als das Sonnenlicht. Ich habe jetzt eine vierteljährige Loge in der Oper, welche heute ihren Anfang nimmt: auch in der italiänischen Comödie habe ich eine Loge, sie wird aber nicht eher als in den ersten Tagen des Novembers anfangen.

Der Grav bringt viele Poeten und Schriftsteller ins Haus, welche um die Ehre streiten mir ihre Werke vorzulesen. Ich werde hinfür wochentlich ein oder zweymal die witzigsten Köpfe bey mir zum Abendessen haben. Wie überflüßig wird nicht mein Nachttisch mit den täglichen Neuigkeiten, Bouquets an Iris, Sonnets, Endreimen, Madri-

Herbstkleider angelegt. Wer sich nun nach der Mode zu kleiden sucht, wird lieber für Kälte umkommen, oder für Hitze ersticken wollen, als daß er sich nach diesen Kleidungs Ceremoniel nicht auf das genaueste sollte zu richten suchen, aus Furcht man würde ihn für einen Menschen der erst aus Aethiopien käme, ansehen.

drigals, Accrostichen, und Sinngedichten aus dem Stegreife, versehen seyn! Dieß alles gehört für meinen Richterstuhl, und ich werde ein jedes davon beurtheilen. Ja, es würde mich sogar nicht einmal befremden, wenn ich dereinst meinen Namen vermittelst einer schwülstigen Zuschrift sollte verewigt sehen. Das angenehmste aber bey dieser ganzen Sache ist, daß ich dadurch mehr als jemals in Stande seyn werde, dir alles von der Art zu überschicken, was dich meines Erachtens wird belustigen können.

Mit meinem Amanten lebe ich immer noch auf den alten Fuß, ohne daß der Grav den mindesten Argwohn deswegen hegt: denn er glaubt ich wäre ihm höchst getreu. Ich überhäufe ihn mit Liebkosungen, denn meine Liebe gegen denselben ist aufrichtig: doch kann ich ihn nicht allein lieben, da mein Herz zu viel Nahrung nöthig hat. Ich nehme hier aber, meine Liebe Freundinn, das Wort Herz, in eben dem Verstande, wie es der Ritter von Boufleurs nimmt. Lebe wohl. Ach wenn du nur bey mir wärest! mein Vergnügen würde alsdann vollkommen seyn.

Sieben und dreyßigster Brief.

Freytags, den 1. November 1782.

Das alte und gemeine Sprüchwort: Man kommt lieber zum Reichen, als zum Armen, hat sich auch seit einigen Tagen bey mir bestättigt. Es wurde mir einst des Morgens hinterbracht, daß eine gewisse Frau, welche sich für ein Trödelweib ausgäbe, mit mir zu sprechen verlange, worauf ich solche herein zu lassen befahl.

Als sie sich nun meinem Bette genähert hatte, sagte diese Frau, daß sie gern allein mit mir sprechen möchte: ich ließ also die Sophie abtretten, und die Frau fieng auf nachfolgende Art an zu reden. „Der Augenschein, Madame, bestärkt mich hinreichend in der Meynung, daß man so heftig in Sie verliebt seyn kann, als es jene Person ist, welche mich gebetten hat, zu seinem Besten mit Ihnen zu sprechen. Ein rußischer Prinz, der Sie einigemal im Schauspiele gesehen hat, wünscht mit größter Begierde Sie einige Minuten lang zu seinem Gebrauche zu haben. Er wird in kurzen abreisen, um in sein Vaterland zurück zu kehren, und versichert, daß es

ihm

ihm unfehlbar sein Leben kosten würde, wenn Sie ihm nicht willfahren sollten. Ich habe den Auftrag von ihm erhalten mich zu erkundigen, wie hoch Sie ihre Gunstbezeugungen schätzen, und Ihnen zu gleicher Zeit den Vorschlag zu machen, sich, wenn Sie allenfalls die Unterhaltung nicht gern in ihrer eigenen Bewohnung haben wollen, in mein Haus zu verfügen. Ich wohne im zweyten Stockwerke, und verkaufe Modedocken, mithin kann ihr Besuch gar keinen Verdacht erwecken. Der Prinz wird sich gleichfalls dort einfinden, und sie beyderseits in ein Zimmer im Hinterhause, ihren Abtritt nehmen können."

Hierauf gab ich ihr zur Antwort, daß ich diesen Vorschlag nicht wohl annehmen könnte, indem ich von einem sehr rechtschaffenen Manne unterhalten würde, dem ich getreu zu bleiben entschlossen wäre. "Possen, versetzte sie mir dagegen, Madame: eine so schöne Gelegenheit als die gegenwärtige ist, sollten Sie nicht schlechterdings vorbey streichen lassen, zumalen solche nicht allzuoft sich zu eräugen pflegen: die Liebesjahre verfliegen ohnehin sehr schnell, man muß sie daher zu benutzen suchen, um

so viel zu sammlen, daß man in seinem angehenden Alter sich damit trösten kann. Glauben Sie mir, Madame; der Prinz ist freygebig, und wenn er einmal zu etwas Lust hat, will er solches auch schlechterdings haben: er wird sich daher alles gefallen lassen, was Sie nur fodern. Ihre vermeynte Untreue, wird ein Streich ins kalte Wasser seyn, wovon nicht die mindeste Spur übrig bleibt."

Durch ihre Gründe überzeugt, ersuchte ich sie dem Prinzen zu hinterbringen, daß ich, wenn er mir fünf hundert Louisdor geben wollte, mich zu seinem Willen bequemen würde, Nach drey Stunden kam die nämliche Frau wieder zurück, und sagte mir, der Prinz hätte meinen Vorschlag angenommen, und ihr sogar, schon zwey hundert Louisdor eingehändigt, um sie mir als ein Handgeld darauf zu zahlen. Ich nahm solche, und beschloß den andern Tag, früh um neun Uhr mich bey ihr einzufinden, welches ich auch zu thun nicht unterließ.

Der Prinz wartete meiner bereits, und empfieng mich mit allen Liebkosungen eines brünstigen Amanten. Da er aber eilte mich zu genießen, traten wir sogleich in das für uns bestimmte Zimmer. Als er mich nun auf einem daselbst befindlichen Sopha hatte niedersetzen lassen, belustigte sich der Prinz einige Zeit lang damit, meine Annehmlichkeiten genau in Augenschein zu nehmen: alsdann entblößte er sich auf einmal, und zeigte mir ein Membrum, für dessen Anblick ich erzitterte. Nein! in meinem Leben habe ich kein so stark beschaffenes Mannsbild gesehen. Alles bisherige schien nur ein Schatten gegen das mir jetzt vor Augen liegende, zu seyn. Meine Hand konnte es nicht umfassen; ja ich zweifelte sogar noch, ob er sich desselben bey mir würde bedienen können: als mich der Besitzer dieses ungeheuern Werkzeugs, mit Lachen über mein Erstaunen, auf den Sopha niederlegte, und sich anschickte es hinein zu schieben.

Doch! es kostete nicht wenig Mühe, solches in den Mittelpunkt der Wollust zu bringen, da ich aber nach einigen Stößen, so zu sagen in einen Strom der wollüstigsten Empfindungen schwamm, vergaß

ich

ich darüber gar bald die zuerst ausgestandenen Schmerzen. Der Prinz, seinerseits, war ebenfalls ausser sich, und seine ganze Seele schien durch Seufzer verrauchen zu wollen. Viermal ohne nachzulassen, hatte er mich schon überschwemmt, als ich ihn ersuchte mir ein wenig Ruhe zu gönnen, wozu er sich auch bereit finden ließ.

Wir nahmen unterdessen einige Erfrischungen, und fiengen nach Verlauf einer Viertelstunde von neuem an. Ich fand den Prinzen noch eben so kräftig und lebhaft, als das erstemal. Was für ein Mann ist dieses nicht! Ich habe niemals seines gleichen angetroffen, auch sogar den Abbe nicht ausgenommen, dessen ich vor einiger Zeit *) gegen dich Erwähnung gethan: ja ich kann dir versichern, daß ich immerfort um Nachlaß bitten mußte. Endlich, nach drey Stürmen, welche dem ersten vollkommen ähnlich waren, und dazwischen wir einigemal etwas stärkendes zu uns genommen hatten, sahe mich gezwungen den Prinzen zu ersuchen, mit seinen tapfern Verrichtungen einzuhalten, indem ich versicherte, daß ich es nicht länger mehr ausstehen könn-

*) Im dritten Briefe vom 20. May, Seite 14.

könnte, und ich war auch in der That ganz abgemattet.

Er beurlaubte sich bey mir auf die anständigste Art von der Welt, umarmte mich unendlich oft, und gab mir die drey hundert Louisdor, darum wir uns verglichen hatten. Seit dieser Zeit habe ich nichts weiter von ihm vernommen. Stelle dir einmal vor, meine theuerste Freundinn, was dieses für ein unverhofter Gewinn war! Du siehest hieraus, daß Glück und Wollust mit einander übereinstimmen, um mich zu den beglücktesten Frauenzimmer unter allen zu machen. Als ich nun wieder nach Hause gekommen war, fand ich alles ruhig, und meine Leute haben nicht das mindeste davon gemerkt. Lebe wohl.

Acht und dreyßigster Brief.

Mittwochs, den 6. November 1782.

Vergangenen Montag war ich in der italiänischen Comödie, da mein Loge Vierteljahr sich an eben diesen Tag anfieng. Ich bin mit der Madame Dugazon überaus wohl zufrieden. Gott! was für An-

Anmuth hat sie nicht! Nur ist es zu bedauern, daß sie keine schönere Figur hat. Ich wünschte auch daß Columba und Adeline, ihre Lefzen nicht Rosenroth möchten anstreichen, und so viel weiße Schminke auflegen, dieß macht ihr Gesicht mehr häßlich als schön.

Die junge Debrosse ist artig. Sie hat eine kleine Figur von reitzender Gestalt, und es ist recht Schade, daß sie, wie man sagt, lieber mit Weibsbildern, als mit Mannspersonen zu schaffen hat: unglücklicher Weise herrscht aber ein solcher Geschmack bey allen diesen Schauspielerinnen. Die Madamen Julien, Verteuil, Leroi, und Adeline, werden gleichfalls dieses Lasters beschuldigt. Bey Gelegenheit der Debrosse, fällt mir noch ein, daß mich jemand versichert hat, sie habe eine Clitoris so dick als ein kleiner Finger, welche sich bisweilen in die Höhe richte. Ich wäre begierig solche zu sehen: es muß ihr aber dieses im Beyschlafe höchst beschwerlich fallen. Wie häßlich sind nicht die Tänzerinnen daselbst, die junge la Riviere ausgenommen: sie hat eine kleine, übelgewachsene Figur, welche nichts destoweniger gefällt.

Was

Was die erste Tänzerinn anlangt, so ist sie ein mageres Geripp, welche nichts als Haut und Beine an sich hat. Der Prinz von Marsan, der sie einige Zeit lang unterhielt, glaubte ihre Erstlinge genossen zu haben: doch er bekam weiter nichts, als die Ueberbleibsel des Pariseau, ihres ehemaligen Vorstehers der Opernzöglinge. Sie war ihm dieses auch von Rechtswegen schuldig, da sie demselben ihre Bildung und ihr ganzes jetziges Glück zu danken hatte. Sie hat ein natürliches Geschick zum Tanzen, ihre Leibesgestalt und Füße erfoderten aber wohl eine andere Figur.

Du wirst dich ohne Zweifel verwundern, daß ich von diesem Schauspiele, für die kurze Zeit da ich es besuche, schon so gut unterrichtet bin: dein Erstaunen wird aber ziemlich nachlassen, wenn du dich zu erinnern belieben trägst, daß ich zum öftern den Ausbund der schönen Geister bey mir habe. Niemand ist ja besser von allen Anekdoten der Schauspiele, des Hofs, und der Stadt unterrichtet als diese Herren. Lebe wohl theuerste Freundinn, genieße einer dauerhaften Gesundheit, und schreibe mir was du machst.

Neun und dreyßigster Brief.

Donnerstags, den 14. November 1782.

Wenn es so fort geht, meine wertheste Freundinn, werde ich in kurzen mein reichliches Auskommen haben. Die Grävinn hat mir sagen lassen, daß, wenn ich auf eine Viertelstunde zu ihr kommen wollte, funzig Louisdor zu verdienen wären. Da ich nun dieser Frau, welche mir viele höchst wichtige Dienste geleistet hat, sehr verbunden bin, und über dieses, um meine Zuflucht einst dahin nehmen zu können, behutsam mit ihr umgehen muß, habe ich solches angenommen. Ich bin durch die Hinterthüre zu ihr hinein, und gleichfalls durch diesen Weg wieder hinaus gegangen.

Ein Bischoff war es, der sich in mich verliebt hatte. Nachdem ihr Hochwürden und Gnaden alle ihre Kleider abgelegt hatten, baten sie mich ein gleiches zu thun. So nackend, mußte ich vor einem guten Feuer, das Werkzeug von Sr. Hochwürden hin und her bewegen, mittlerweilen Ihr Herrlichkeit mit seinen heiligen Fingern das Cyprische Gebüsch durchsuchten. Durch dieses doppelte Spiel

ermun-

ermuntert, trug mich der wollüstige Prälat, nachdem er eine hinlängliche Steifigkeit seines Membri verspührte, mit Augen voller Geilheit, auf das Bett, woselbst wir vermittelst einer sanften und häufigen Ergießung, das Liebesopfer gar vollbrachten.

Ich kam sehr vergnügt nach Haus. Der Grav war unterdessen zu mir gekommen: allein die verschmitzte Sophia hat ihm gesagt, daß ich nur erst unlängst ausgegangen wäre, eine meiner guten Freundinnen, welche in Kindsnöthen läge, zu besuchen, und sie könnte nicht so genau bestimmen, um welche Zeit ich wieder heim kommen würde.

Verschiedene unserer alten Bekanntschaften, welche das Elend ganz herunter gesetzt hatte, nachdem sie vorher so zierlich (élégantes) gewesen waren, sind dieser Tagen eingefangt, und nach St. Martin *) gebracht worden; ja sie könnten von da

wohl

*) St. Martin ist ein Gefängniß, in welches ledige Weibsbilder die ein übles Leben führen, so lang gesetzt werden, bis der General Lieutenant der Policey über sie sprechen kann.

Bayerische Staatsbibliothek München

wohl gar ins Hospital *) auf einige Monath kommen, wenn sie niemand zurückfodert. Da ich aber einen von den ersten Policeycommissarien kenne, werde ich den möglichsten Fleiß anwenden, um die Flore und Violette wieder daraus zu befreyen. Man muß sich gute Freunde suchen zu machen, da wir nicht wissen was uns noch wiederfahren kann. Ich werde niemals aufhören dich zu lieben.

Dreyßigster Brief.

Donnerstags, den 20. Nov. 1782.

Vergangenen Montag war der Namenstag des Graven: die Poeten welche mit ihm bekannt sind, haben sich beeifert ihn durch Verse von ihrer Arbeit hierzu Glück zu wünschen. Es war große Abendtafel bey mir, und ich habe ihm zum Angebinde mein

*) Ein Zuchthaus unfern Paris, wohin man die Huren nach der Größe ihres Verbrechens, auf drey, sechs, und neun Monathe, schickt. Sie müssen täglich eine gewisse ihnen aufgegebene Arbeit fertig machen, oder wenn sie davon wollen befreyt bleiben, eine festgesetzte Summe Gelds erlegen, wodurch sie also ihren Unterhalt entweder bezahlen oder verdienen.

mein Portrait auf einem Souvenir geschenkt. Er ist über diesen Abendschmaus ganz entzückt gewesen, seine Freude war nicht auszusprechen, ja, er schien so zu sagen völlig ausgelassen zu seyn.

Da mir bekannt war daß er die Musick liebte, hatte ich Musickverständige zum Abendessen eingeladen, und es wurde ein Concert gehalten. Wir haben also diesen Abend auf die angenehmste Art von der Welt zugebracht. Der Grav hat mir sein Portrait versprochen, um das Meinige zu bezahlen. Dieses wird mich freuen, denn ich liebe ihn ungeachtet meiner Treulosigkeiten, recht von Herzen.

Bey Gelegenheit der Treulosigkeit, erinnere mich, daß mir mein junger Liebhaber die Stellungen des Aretins mit den Kupferstichen gekauft hat. Wir beschäftigen uns täglich einige davon in meinem Spiegelcabinete zu probiren. Ach, was für wollüstige Augenblicke verbringen wir nicht mit einander: die Stunden scheinen uns nur Minuten zu seyn. O göttlicher Genuß! nichts kann mit dem Glücke das du uns zuwegen bringst, verglichen werden. Nunmehr ist mir erst das Leben angenehm,

und ich würde es höchst ungern verlassen. Wie sehr haben sich die Zeiten bey mir nicht verändert! Ha, es fehlt weiter nichts meine Glückseligkeit vollkommen zu machen, als dich, meine wertheste Eulalia bey mir zu haben.

Ein und vierzigster Brief.

Mittwochs, den 27. Nov. 1782.

Bey Lesung des gegenwärtigen Briefes, wirst du vielleicht ausrufen: immer Verse! *) allein du hast mir ja gemeldet daß du ein Vergnügen daran fändest. Ich habe beständig Poeten bey mir, und man muß sich wohl nach dem Geschmacke unserer Amanten richten.

Doch ich schließe, der Grav kommt: lebe wohl! Ich wünsche dir Freude und Gesundheit.

Zwey

*) Man hat diese, wie alle übrige in ihren Briefen vorkommende Verse, mit guten Bedachte weggelassen. Indessen wird man die Liebhaber von dergleichen Poesien, bald durch einen verbesserten Nachdruck des französischen Originals zu befriedigen suchen. Uebers.

Zwey und vierzigster Brief.

Montags, den 2. Dec. 1782.

Ich habe dir zu melden vergessen, daß die Renesson in der Messe bey den Augustinern (petits-peres) *), mit einem alten Manne Bekanntschaft gemacht hat, der eben nicht allzu unangenehm ist. Monathlich zahlt er ihr zehen Louisdor für den Zutritt, und sie hat Erlaubniß während seiner Abwesenheit nach eigenen Gefallen zu handeln. Er ist seiner Unvermögenheit wegen, nur alle sechs Wochen einmal im Stande etwas zu thun: sein größtes Vergnügen ist die Magniotte, und sich mit der Ruthe hauen zu lassen. Sie hat sich zu allen bewilligt, und ihn so lang bis etwas besseres kommt, angenommen.

*) Vor Alters besuchten alle süßen Herren (agreables) und Demoisellen, welche ihre Liebesreitzungen offentlich zeigen wollten, die Messe bey den dreyhundert Blinden (quinze-vingts): Seitdem aber dieses Armenhaus in die Sant Antonius Vorstadt ist versetzt worden, gehet man ins Augustiner Kloster (petits-peres) unweit des Viktorien Platzes, wo jetzund die Messe für Leute von guter Lebensart gelesen wird.

Rosette war glücklicher. Sie wird gegenwärtig von einem Notario unterhalten. Der ist doch gründlich, und gleichfalls leicht zu betrügen, da er nothwendig seinen Amtsbeschäftigungen nachgehen muß, während derselben man ganz ruhig seyn kann.

Der Grav ist auf ein paar Tage nach Versailles gereißt, unterdessen hat mein Amant bis er wiederum zurückkommt seinen Platz eingenommen. Es schien mir als ob ich bey ihm jetzt eine grössere Wollust empfänd, und die Spiegelgläser eine bessere Wirkung hätten. Man hat wohl Ursach zu sagen, daß eine verbottene Sache jederzeit besser zu seyn scheint. Ich muß hier geschwind schließen; mein Friseur wartet auf mich, die Haare zu schneiden und zu krausen: Fürwahr eine sehr langwührige Arbeit, welche mich schon zum voraus verdrüßt. Lebe wohl.

Drey und vierzigster Brief.

Montags, den 9. December 1782.

Die Frau welche mich zu den rußischen Prinzen brachte, ist gestern wiedergekommen, und hat mir gesagt, daß ein gewisser, sehr vornehmer Italiäner, von welchem ihr jedoch weder Namen noch Stand bekannt wäre, die nämlichen Gunstbezeugungen verlange, und zwar um eben den Preiß als der Ruße, wenn ich mich nur nach seiner angebohrnen Landesart richten wollte.

Ich habe mich zwar im höchsten Grade darüber entrüstet, und gesagt es wäre ein abscheulicher Vorschlag: die Frau hat aber dagegen eingewendet, ein jedes Land habe seine eigenen Gebräuche, und mir eine Menge unserer Galanterie Schwestern (elegantes) hergenannt, welche nicht so viele Schwierigkeiten machen würden. Die fünfhundert Louisdor, haben mich aber mehr als alle diese Gründe hierzu bewogen: ich war überdieses neugierig die Empfindungen eines Frauenzimmers bey dergleichen Spiele zu erfahren, uud habe ihr also mein Wort

gegeben, und mich an den bestimmten Ort eingefunden.

Unsern Italiäner kostete es indessen nicht wenig Mühe sich mit Ehren heraus zu wickeln. Ich glaubte er würde mir den Hintern zerreißen, und konnte mich nicht enthalten darüber zu schreyen. Es half aber alles nichts. Während seiner Operation suchte mir der Italiäner mit den Händen Wollust zu erregen, ich konnte aber nichts dergleichen empfinden, sondern lief fort, und schwur hoch und theuer, mich gewiß niemals mehr auf italiänische Art brauchen zu lassen. Ich rathe dir nicht liebe Freundinn, eine Probe damit zu machen. Lebe wohl, und verbrenne dieses Schreiben aus Furcht es möchte sonst verloren gehen.

Vier und vierzigster Brief.

Montags, den 16. Dec. 1782.

Seit meiner letzten Begebenheit kann ich nicht begreifen, in wie fern die Thevenon, sonst das Pickaß *) genannt, so eine grosse Liebhaberinn ist nach italiänischer Weise erkannt zu werden, und alle die mit ihr wollen zu thun haben, ausdrücklich ersucht es auf solche Art zu machen. Ich kann mir nichts anderes vorstellen, als daß es aus Furcht geschieht schwanger zu werden.

Mein Grav ist von Versailles zurük gekommen, und ich habe diese Nacht in seinen Armen zugebracht. Seine Abwesenheit hat sehr gute Wirkung gehabt; er ist weit kräftiger und verliebter wieder zurück gekommen. Er sagte mir daß man bey Hofe stark von Frieden spreche, indem er weis was ich für ein Verlangen darnach habe.

*) Man giebt ihr eben deswegen diesen Namen, weil sie als eine sehr starke Blondine, bey ihrer ganz ausserordentlich weißen Haut, das Cyprische Gebüsch so schwarz wie Ebenholz hat, welches ich hier nicht blos von Hören sagen erzähle, sondern selbst mit Augen gesehen habe.

Eben bekomme ich die Liste der französischen Lotterie zu sehen. Ich habe über neun hundert Livres darinnen gewonnen. Hm! — als ich noch in Unglück steckte, hätte ich dieses Glück gewiß nicht gehabt. Die Ströme laufen doch immer wieder ins Meer. Ich werde dieses Geld anwenden, mir irgend einen Diamantschmuck dafür zu kaufen, indem mir der Grav noch keinen geschenkt hat, da er sehr viele Unkosten hatte mein Haus einzurichten, und mit den nöthigen Geräthschaften zu versehen. Doch hat er mir auf das nächst folgende Jahr einen zu schaffen versprochen, welches aber noch eine sehr lange Zeit ist.

Morgen werde ich deine Kleinigkeiten einkaufen. Ich werde die allerneuesten Moden für dich aussuchen, und Sorge tragen, daß auch noch ein paar Schuhe von Charpantier *), mit ins Packet hinein kommen. Lebe wohl.

Fünf

*) Charpentier ist der berühmteste Frauenzimmer Schuhmacher, der jetzo zu Paris nur kann gefunden werden. Wenn er bey iemand das Maas nehmen will, kommt er in einem Kariole gefahren: ehemals geschah solches

Fünf und vierzigster Brief.

Sonnabends, den 19. December 1782.

Deine Aufträge sind besorgt worden, und zwar wie ich mir flattire, zu deinem Vergnügen. Mit dem ersten Postwagen sollen sie abgehen. Ich habe noch einen kurzen Rock von dünnen Modeatlas beygelegt: du wirst sicher eine der ersten seyn, welche dergleichen Rock zu Bourdeaux trägt.

Am ersten Weynachtstage werde ich in die Christmetten gehen. Es wird diese Nacht eine große

Lust-

ches in einer Karosse. Er hat sich aber durch seinen Luxus zu Grunde gericht. Seine Frau, welche er ganz ausserordentlich liebt, ist sehr artig. Das Hausgeräth bey ihm, war von Damast. Er gab Concerte und Bälle, und wurde von sehr vielen vornehmen Personen besucht, welche mit der Frau ihren Scherz trieben, und über seine Narrheit lachten.

Wenn Herr Charpentier bey einem schönen Frauenzimmer Schuhe anmißt, ist es lustig zu hören, wie er sie ganz mit Complimenten überhäuft. Nach seiner Kleidung zu urtheilen, würde man ihn für keinen Schuhmacher, sondern für eine Magistratsperson ansehen: indem er einen schwarzen Habit, mit einer Knotenperrücke trägt.

Lustbarkeit bey mir seyn, und zwar alles auf Anordnung des Graven. Alsdann verfügen wir uns in die Kirche zu unserer lieben Frau, wo eine sehr schöne Musick soll gehalten werden.

Der Grav wird mir sein Portrait ohne Zweifel erst auf den Neujahrstag, anstatt eines Angebindes geben. Was mich anlangt, so werde ich ihm dagegen einen Büschel von meinen Haaren verehren.

Lebe wohl meine wertheste Freundinn, und hüte dich daß du keinen Schnuppen bekommest, denn wir haben sehr kaltes Wetter. Ich huste bereits ein wenig, und bin nicht zum ausgehen geneigt, ungeachtet heute der Tag ist, an welchem ich die italiänische Comödie sollte besuchen.

Sechs und vierzigster Brief.

Sonntags, den 29. Dec, 1782.

Heute ist es zum letztenmale, daß ich dir in diesem Jahre schreibe. Die Lustbarkeit welche ich dir für den Christtag angekündigt hatte, ist meines Schnuppens wegen, unterblieben: doch kann ich

seit

seit drey Tagen wieder ausgehen. Die ganze Zeit über, so lang ich das Zimmer habe hüten müssen, bin ich niemals ohne Gesellschaft gewesen, und der Grav hat mich keinen Augenblick verlassen, welches mir höchst beschwerlich war.

Ich konnte meinen Amanten nur auf einige Minuten verstohlener Weise besuchen. Er hatte sich in das Zimmer der Sophia begeben, und als ich den Graven sehr eifrig im Gespräche verwickelt sah, entwischte ich um ihn daselbst anzutreffen. Einstmals wäre ich bald bey ihm überrascht worden. Eben da ich von meinem Kammermädchen herunter gieng, fand ich den Graven, der die Treppe hinauf stieg, und voller Unruhe über mein langes Aussenbleiben war, indem er befürchtete es möchte mir etwann ein schlimmer Zufall begegnet seyn. Fürwahr! allzuviel Sorgfalt fällt öfters zur Last.

Lebe wohl mein Herz: ich wünsche dir im Jahre 1783. alles nur mögliche Glück, was meine Freundschaft anlangt, so wird sie unveränderlich seyn.

Sieben und vierzigster Brief.

Donnerstags, den 2. Jenner 1783.

Der Grav hat mir zum Neujahrsgeschenke, ein paar mit Brillanten besetzte Armbänder gegeben: wo auf einem derselben, sein Portrait, auf dem andern hingegen, sein und mein verzogener Namen zu sehen war. Ich habe mich zwar schönstens dafür bedankt, allein er hat mir auf die höflichste Art von der Welt das Stillschweigen aufgelegt.

Mein Amant hat mir einen kleinen Schmuck: meine schönen Geister hingegen, Verse und Zuckerwerk verehrt. Einige Freunde des Graven haben mich mit andern Kleinigkeiten von geringen Werthe beschenkt. Indessen bin ich höchst vergnügt, und wünschte daß alle Monathe der neue Jahrstag seyn möchte.

Vor ohngefähr zween Tagen, habe ich mit einem jungen Officier von der französischen Garde, der höchstens siebenzehen Jahre alt seyn mochte, Bekanntschaft gemacht. Er hat die artigste Figur von

der

der Welt. Ich bekenne dir sogar, daß ich in ihn verliebt bin, und allerdings Lust habe meinen Farfadet daraus zu machen. Ich halte ihn noch für einen Novitzen, und es wird mich um desto mehr ergötzen, wenn ich ihm die erste Unterweisung in der Liebe werde geben können.

Unterdessen sollte es mich Wunder nehmen, wenn er zu Paris in solchen Alter noch seine Jungferschaft sollte haben. Ich werde es aber in kurzen erfahren. Morgen kommt er zu mir: da ich nun ein heftiges Verlangen habe seiner zu genießen, werde ich ihm alles leicht machen, daß es sich bald zeigen muß, ob er etwas weis, oder nicht. Zum Ueberflusse werde ich, wenn es die Noth erfodert, den Anfang machen, wie hart mich solches auch sollte ankommen: denn die Liebe ist taub, und fragt wenig nach dem was der Wohlstand erheischt. Du siehest hieraus wertheste Eulalia, wie gut ich das Jahr anzufangen suche: du darfst aber glauben, daß ich es nicht werde vorüber gehen lassen, ohne mich rechtschaffen zu belustigen. Lebe wohl und gesund.

Acht und vierzigster Brief.

Sonnabends, den 4. Jenner 1783.

Mein junger Officier ist gestern Morgens um zehen Uhr gekommen, liebe Freundinn, wie ich ihn bestellt hatte. Ich war im Bette liegen geblieben. Sophia hat ihn zu mir ins Zimmer geführt, und ihm nahe bey meinem Bette einen Armsessel hingestellt. Er nahm sogleich eine von meinen Händen, und indem er sie mit Küssen überhäufte, versicherte er mir, daß er mich auf das heftigste liebe, und seit dem Augenblicke da er mich zu Gesicht bekommen hätte, kein Aug habe schließen können, indem ich ihm beständig vor Augen schwebe; er würde von einem brennenden Feuer verzehrt, und wenn ich ihn nicht lieben sollte, unfehlbar aus Betrübniß darüber sterben. Ach! noch weit mehr sagten seine Augen: sie waren voll Geist und Leben.

Seine Reden, die er mit eben solchen Feuer, als Aufrichtigkeit vorbrachte, erregten bey mir wenigstens ein eben so großes Verlangen, als bey ihm. Ich umschlang mit meiner Hand seinen Hals, und gab ihm einen feuerigen Kuß, indem ich zugleich

sagte, daß eine Demoiselle in der That viel wagte wenn sie allzuschnell den verführerischen Reden eines jungen Menschen traute. Unbeständigkeit und Unbesonnenheit, wären die geringsten Uebel, welche man von einem Liebesverständniße mit Personen seines Standes und Alters, zu befürchten hätte. Ach! versetzte er darauf, ich weis zwar nicht wie andere Leute sind: was aber mich anlangt, so schwöre ich Ihnen, bescheiden zu seyn, und Sie Zeitlebens zu lieben.

Hierauf umarmte er mich sogleich, und wurde ganz ohnmächtig, wobey er einige Augenblicke so zu sagen wie todt, mit dem Kopfe auf meinem Busen gelehnt, liegen blieb: alsdann auf einmal wieder zu sich kam, mich neuerdings zu umarmen anfieng, indem er seufzete, und schmachtende Blicke auf mich warf. Alsdann konnte ich erst merken, daß er noch unerfahren war, und nach etwas seufzete, welches er doch, weder zu nehmen, noch zu verlangen, sich unterstund. Sofort klingelte ich der Sophie, und stand gleich auf, fest entschlossen den Vormittag nicht so unnütz vorbey gehen zu lassen, son-

dern das artige Spiegelcabinet zu unsern Kampfplatze zu machen.

Ich zog nichts als ein ganz leichtes abgenähtes Nachtkleid an, mein Leibchen war fornen offen, und die Haare flatterten auf den Busen herum. In diesem Anzuge gieng ich mit ihm in mein Cabinet, wo er sich neben mir auf das Canape setzen mußte. Alsdann gab ich ihm die Erlaubniß sich meines Busens zu bemächtigen, und mich so oft es ihm nur beliebte, zu küssen. Da ich nun merkte daß er feuerig zu werden anfieng, machte ich gleichsam aus Scherz, daß seine Hosenknöpfe aufsprangen. Ich sah alsdann ein Kleinod zum Vorschein kommen, welches bey mir, theils aus Furcht, theils aber aus Vergnügen, ein Schaudern erregte.

Es mochte nun aus einem natürlichen Triebe geschehen, oder mein Scherz ihn etwas dreuster gemacht haben: kurz, er steckte die Hand unter meinen Rock, und wühlte daselbst herum. Sein Gesicht wurde mit einer liebenswürdigen Röthe überdeckt, und er schien ganz ausserordentlich verwirrt und bestürzt zu seyn, als ich ihn auf einmal an mich zog,

und

und indem ich seinen verliebten Speer gegen die Wollusthöle richtete, ihm den Gebrauch desselben anzeigte.

Ich dachte alsdann, er würde mich zerreißen, so große Schmerzen mußte ich bey ihm ausstehen. Ungeachtet ich ihn zum öftern bat, daß er nachlassen möchte, war doch alles mein Bitten vergeblich: denn nichts konnte ihn, gleich einem wilden Pferde, zurück halten. Doch war er selbst bald durch eine häufige Ergießung des Liebessaftes erschöpft, wovon mich ganz überschwemmt befand. Er blieb einige Minuten lang ohne Bewegung, und war für Wollust gleichsam ganz trunken: bis er von seiner Unempfindlichkeit wieder erwachte, und sich stärker denn zuvor, angrif. Endlich hielt er nach viermaliger Ergießung, innen.

Ich für meine Person, war in ein Meer von Wollust versunken, und durch allzuvieles Empfinden, empfand ich zuletzt gar nichts mehr, sondern fiel so zu sagen in eine Ohnmacht. Mein Lehrling beschäftigte sich unterdessen mit Betrachtung meiner Annehmlichkeiten. Die Küße, womit er alle Theile

meines Körpers bedeckte, brachten mich in etwas zu mir selber; da ich aber ganz abgemattet war, legte mich wieder zu Bette.

Mein Amant verlangte solches mit mir zu theilen, welches ich ihm auch, da ich den Graven bey Hofe wußte, erlaubte, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er mich sollte schlafen lassen. Er versprach zwar alles was ich nur verlangte: ich lag aber kaum eine Stunde zu Bette, als er schon sein Wort nicht mehr hielt. Wenn ich die Kräften dazu gehabt hätte, würde ihn rechtschaffen deswegen ausgescholten haben, allein es war mir ganz und gar unmöglich. Nachdem wir endlich noch eine Stunde in neuen Vergnügungen zugebracht hatten, sind wir aufgestanden, und haben miteinander Mittags gespeißt. Um vier Uhr habe ich ihm endlich Urlaub gegeben, und mich wieder zu Bette gelegt, um frische Kräften zu erlangen. Lebe wohl, ich bin Zeitlebens deine gute Freundinn.

Neun und vierzigster Brief.

Mittwochs, den 8. Jenner 1783.

Hier, meine wertheste, sind einige kleine Neuigkeiten, welche auf dem Abendschmauße, der am Heil. Dreykönigstage bey mir gehalten wurde, sind hergesagt worden. *) Da der Grav die Bohne bekommen hatte, so war ich die Königinn, und dieser Abend einer der lustigsten.

Mein kleiner Farfadet ist nun sehr wohl unterwiesen. Er wird sich jederzeit nach meinem Willen richten, und mir zu Gebote stehen. Gegenwärtig genieße ich seiner nach aller Bequemlichkeit, und halte ihn zurück: unterdessen will ich ihn von hier bis auf den Sonntag dermassen abjagen, daß ihm die Lust vergehen soll, mir die acht Tage über, die er auf der Wache zu Versailles zubringen muß, untreu zu werden.

*) Wie man bereits Seite 100. in der Anmerkung zum 41. Briefe angezeigt hat, sind diese Verse ebenfalls weggelassen worden. Uebers.

Er würde in der That einen köstlichen Leckerbissen für einige alte Herzoginnen, oder einige Hofhuren, abgeben. Der Grav muthmaßt nicht das geringste. Amant; Unterhalter; Farfadet; ich weis sie alle zu betrügen, und jedem glauben machen, daß er mein Herz allein besitzt. Lebe wohl.

Funfzigster Brief.

Montags, den 13. Jenner 1783.

Gestern bin auf dem Opern Balle gewesen. Ich war sehr einfach, aber nett angekleidet. Die Renesson leistete mir Gesellschaft, und ich hatte eine kleine Halbmaske von schwarzen Sammet (petit loup) *) vor dem Gesichte. Mehr als zwo Stunden lang, wurde ich von einem Fremden, der, wie man mir berichtete, ein Polack war, mit scherzhaften Gesprächen unterhalten.

Ich ergötzte mich sonderbar über seine Art mir Schmeicheleyen vorzusagen, und über das gezwungene

*) Dieses ist eine Art Masken, welche nur Augen und Nase bedecken, und keine Kinnbinde (mentonniere) haben.

gene Wesen, womit er einen französischen Hofcavalier vorzustellen suchte, bewog mich zum Lachen. Nachdem er mich endlich rechtschaffen mit seinen Lobserhebungen ermüdet hatte, und wir unter das Gedräng gerathen waren, sagte er, daß, wenn ich eine Viertelstunde in einer mit Gittern verschlossenen Loge, wozu er den Schlüssel hätte, mit ihm zubringen wollte, er mir hundert Stück Louisdor, in zwo Rollen, die er mich sehen ließ, geben würde. Anfangs weigerte mich zwar einigermaßen, ließ mir es aber zuletzt dennoch gefallen.

Stelle dir aber nur vor; als ich nach meiner Heimkunft das Geld einschließen wollte, und die Rollen eröffnete, so fanden sich nichts als Rechenpfenninge darinnen. Ich bin gegen diesen Fremden ganz erstaunlich aufgebracht, und würde ihm wenn ich könnte, die Augen aus dem Kopfe kratzen.

Ach was für ein Bettelhund war dieses nicht! Indessen ist dieß meine größte Sorge, daß er diese Begebenheit allenthalben ausbreiten möchte: doch bin ich ihm zu allem Glücke vollkommen unbekannt,

welches mich wieder in etwas beruhiget. Nichts destoweniger muß ich bey der nächsten Besuchung des Opernballes meine Maske verändern.

Lebe wohl, meine wertheste Freundinn, und wenn man dir künftig dergleichen Rollen geben will, so denke jederzeit an meine Begebenheit, und vergiß ja nicht solche vorher aufzumachen: ich wenigstens werde es gewiß niemals unterlassen.

Ein und funfzigster Brief.

Sonnabends, den 18. Jenner 1783.

Vorgestern, als ich eben Fremde Mittags zum Speisen hatte, wurde die mir auf dem Balle wiederfahrene Begebenheit erzählt. Ich wäre beynahe ganz schamroth darüber worden, habe aber dennoch an mich halten können. An meisten ärgerte es mich, als jedermann ein solches Vergnügen an den Tag legte, daß der Polack diese Demoiselle so schön hintergangen hätte, auf welche man tausend ungereimte Spottreden vorbrachte, wozu ich gleich den übrigen, ebenfalls helfen mußte. Der Grav selbst sagte, daß er zehen Louisdor darum geben wür-

würde, sie kennen zu lernen, indem er sogleich hingehen wollte ihr sein Mitleiden zu bezeugen.

Hierauf wurde von Neuigkeiten gesprochen, und man versicherte daß wir in kurzen Frieden haben würden. Dieß ist um so viel besser, denn unsere Demoisellen befinden sich größtentheils in höchst traurigen Umständen. Beym Nachtische hat man, wie es gebräuchlich ist, einige Verse abgelesen, und Lieder gesungen: was mir an artigsten darunter geschienen hat, wirst du hierbey eingeschlossen finden. Besonders sind die Epigrammen von unsern schönen Geistern sehr bewundert worden, ungeachtet sie gar leicht auf jeden derselben gepaßt hätten. Lebe wohl.

Zwey und funfzigster Brief.

Dienstags, den 21. Jenner 1783.

Gestern ist endlich der Frieden geschlossen worden, welches mich höchstens erfreut. Man hat es auch im Schauspiele verkündigt. Der König ist an diesen Tag in die französische Comödie gekommen, um die erste Vorstellung des Trauerspiels, der

König Lear, vom Herrn Ducis nach Shakespear ausgearbeitet, mit anzusehen. Das Freudengeschrey des Volks, welches mit ganz ausserordentlicher Munterkeit, unaufhörlich rief: Es lebe der König! Es lebe der König! gaben ihm genugsam zu erkennen, wie vergnügt man über den Frieden wäre.

Allenthalben hört man nichts als Lobserhebungen des Herrn von Vergennes, welchen man nur den Friedensstifter von Europa nennt. Ich melde dir weiter nichts von den Friedensbedingungen, da dir sehr wenig daran gelegen seyn wird. Sie sollen, wie man sagt, für Frankreich und Spanien höchst vortheilhaft seyn. Der englische Stolz soll endlich dergestalt seyn gedemüthiget worden, daß sie sich künftig nicht ferners für Beherrscher des Meeres werden ansehen können. Indessen können die Milords, wenn sie anderst nur Belieben hierzu tragen, beständig über uns Mädchen ihre Herrschaft ausüben.

Lebe wohl. Ich schreibe dir dieses nur ganz eilfertig und ins kurze gezogen, da ich ein wenig

Kopf=

Kopfschmerzen empfinde, und ganz ermüdet bin, nachdem ich die Nacht gutentheils auf einem bürgerlichen Balle zugebracht habe.

Drey und funfzigster Brief.

Sonnabends, den 25. Jenner 1783.

Ich schreibe dir nur ein paar Zeilen, um dir einen Gesang auf den Frieden zu senden, und dabey zu melden, daß ich seit drey Tagen, wegen eines Blutabgangs das Bett hüten muß, den ich mir durch allzuhäufigen Genuß meines Farfadets, als er von der Wache wieder zurück gekommen war, zugezogen hatte, zu einer Zeit, da ich mich seiner hätte gänzlich enthalten sollen. Gegen den Graven habe ich vorgegeben, es käm dieser Umstand davon her, weil ich auf dem bürgerlichen Balle ein wenig zu stark getanzt hätte. Mein Chirurgus war hierinnen einstimmig mit mir, und sagte, die Frauenzimmer sollten sich in dergleichen Zufällen ganz still halten, und gar nicht regen.

Ueber meinen gegenwärtigen Zustand möchte ich für Ungedult ganz rasend werden: da mich solcher

nöthi-

nöthigt, wenigstens zehen Tage lang, aller verliebten Umarmungen zu entsagen. Man setzt mich in Halbbäder, und reibt mir den Leib mit Rosenöl. Ich muß jetzo sehr mäßig leben, und darf nichts als Tisanne trinken. Der Henker soll diese Krankheit holen, sie wird mir überaus verdrüßlich. Lebe wohl, ich muß schon wieder ins Bad. Ich verbleibe Zeitlebens deine getreue Freundinn, und wünsche nicht, daß du dich jemals in ähnlichen Umständen mit mir, befinden möchtest.

Vier und funfzigster Brief.

Donnerstags, den 30. Jenner 1783.

Aus allzugroßer Sorgfalt, meine theuerste Freundinn, sitzt mir der Grav Tag und Nacht über den Hals. Ich kann weder meinen Amanten, noch meinen Farfadet zu mir kommen lassen. Mir einigen Zeitvertreib zu verschaffen, giebt er sich die Mühe tausend artige Sachen vorzulesen, darunter auch eine neue Sammlung ausgesuchter Poesien war. Ich habe ihn gebetten mir unterschiedliche davon abzuschreiben, welche ich dir anbey übermache.

Die

Es sollen, wie man spricht, schon viele Engelländer ankommen. Ich wünschte von Herzen daß dich der Frieden nach Paris zurück führen möchte, denn ich habe dich bereits eine geraume Zeit nicht gesehen, und würde ein ausserordentliches Vergnügen haben, dich nochmals umarmen zu können.

Die einzige Neuigkeit welche ich dir melden kann, ist, daß man der Renesson auf dem letzten Opernballe ihre Taschenuhr gestohlen hat. Sie hat es der Policey angezeigt, und zu allen Glücke für sie, wurde der Dieb den folgenden Tag erhascht, mithin bekam sie ihre Uhr wieder zurück, und hatte weiter nichts als den Schrecken auszustehen. Nun wird mein Arzt angemeldt, ich lege also die Feder aus der Hand, um sie gleich wieder, so bald er sich nur wird empfohlen haben, zu ergreifen.

Morgen, liebste Freundinn, werde ich zwar das Bett wieder verlassen können, doch muß ich auf meinem langen Sessel (chaise longue) ruhig sitzen bleiben. Unter acht bis zehen Tagen, werde ich aber noch nicht im Stande seyn zu fahren, und

mein

mein Arzt hat mir sogar angekündigt, daß ich den Graven nöthigen müßte, sich wenigstens zwölf Tage lang meiner zu enthalten, welches mich höchstens verdrüßt. Ich befürchte nur, man möchte mir unterdessen meinen Farfadet entziehen: doch werde mich schon meiner Hände bedienen, um ihn beyzubehalten.

Der Grav muß ein paar Tage nach Versailles reisen: ich werde ihn also während seiner Abwesenheit, nach aller Bequemlichkeit bey mir haben können. Hieraus kannst du sehen, was ich für eine Vorsicht und Ordnung in allen meinen Geschäften beobachte: wenn du meinen Rath folgst, so wirst du deiner lieben Julie in diesem Punkte nachahmen.

Fünf und funfzigster Brief.

Freytags, den 7. Febr 1783.

Es wird dir unfehlbar bekannt seyn, daß der Markis von * * * seit ohngefähr drey Monathen mit der schönen Saint-Maria lebt. Als er nun argwohnte sie möchte während seiner häufigen Reisen, die er nach Hofe vornehmen mußte, untreu

gegen

gegen ihn seyn, ließ er Achtung auf sie geben. Man hinterbrachte ihm also, daß der Bischoff von * * * zum öftern seinen Platz in der Schönen ihrem Bette einnähm. Da er nun über diesen ihm angethanenen Schimpf, äusserst aufgebracht war, beschloß er sich mit Nachdruck deswegen zu rächen.

Er nahm also den Vorwand, als müßte er auf einige Tage verreisen. Wie nun der Prälat von der Abwesenheit des Markis Nachricht bekam, ermangelte er nicht sich bey der Saint-Marie einzufinden. Hierauf kam der Markis mitten in der Nacht wieder zurück, und da er einen Hauptschlüssel hatte, konnte er sich ohne bemerkt zu werden ins Haus schleichen. Als er nun vor das Bett hingetretten war, zog er die Vorhänge auseinander, und stellete sich, wie er den hochwürdigen Herrn erkannte, ganz erstaunt an.

Willkommen, willkommen, sagte er zu ihm! Sie können es aber in der That nicht mit Recht verlangen, daß ich ihre Ergötzlichkeiten bezahlen soll. Es sind nunmehr drey Monathe, Ihr Hochwürden, daß ich mit dieser Mamsell lebe, und bereits funfzehen

zehen tausend Livres an sie gewendt habe: diese Summe müssen Sie mir also, entweder erstatten, oder ich lasse die Wache holen, um Sie als einen Gefangenen nach ihrer Bewohnung zurück zu bringen. Seine Hochwürden und Gnaden suchten einen Vergleich zu bewirken, es war aber unmöglich etwas abzudingen: er gab daher was er bey sich hatte, und stellte wegen des übrigen ein Wechselbillet von sich, welches gleich den andern Tag ohne Verzug mußte bezahlt werden.

Alsdann zog der Markis die Vorhänge wieder zusammen, wünschte ihnen wohl zu schlafen, und sagte zu dem hochwürdigen Herrn, daß er ihm sein Recht auf die Schöne hiermit vollkommen abtrette. Nachdem das Billet den nächst folgenden Tag war berichtigt worden, lag dem Markis nichts so stark am Herzen, als die ihm wiederfahrene Begebenheit öffentlich bekannt zu machen, welche vorjetzo das Stadtmährchen ist. Der hochwürdige Herr ist hierüber weit mehr bestürzt, als über die ihm verursachten Kosten, und man glaubt daß er wohl auf einige Zeit eine Spatzierreise nach seinem Kirchsprengel werde vornehmen müssen.

Mit meiner Gesundheit wird es immer besser. Morgen werde ich zum erstenmale wieder ausfahren. Lebe wohl.

Sechs und funfzigster Brief.

Donnerstags, den 13. Febr. 1783.

Seitdem ich wieder fahren kann, habe mich in etwas wegen der Zeit als ich das Zimmer hüten mußte, entschädigt. Ich bin in allen Schauspielen gewesen, und diesen Abend besuche ich den Opernball. Doch in Ansehung des Genusses der Liebe, muß mich noch recht schonen, worüber wir, sowohl ich als mein Farfadet, und mein Amant, denen ich allerley kleine Freyheiten erlaube, damit sie nicht untreu werden, ganz verzweifeln möchten. Dieses beruhiget sie zwar wieder ein wenig; auf der andern Seiten hingegen, reitzt es nur meine Begierden desto stärker, wenn ich die verbottene Frucht in meiner Hand sehe, ohne sie genießen zu dörfen.

Die Engelländer kommen in Menge. Der intricante S. * * * welchem nichts unbekannt ist, hat

mich versichert, daß ihrer bereits mehr als sechzig zu Paris wären. Er sucht bey irgend einem derselben als Dollmetscher anzukommen, und hat mir vorgeschlagen, ob ich nicht mit ihnen durch seine Vermittelung, einige Passaden *) machen wollte. Ich habe mich auch hierzu verstanden, doch unter der Bedingung, daß sie wenigstens hundert Louisdor austragen müßten. Wir haben uns verglichen, daß er den vierten Theil davon bekommen, und sein Zimmer der Ort unserer Zusammenkünfte, und der Schauplatz meiner geheimen Ergötzungen, seyn sollte.

In der That kann zu dergleichen heimlichen Liebeshändeln nichts bequemeres angetroffen werden, als seine Wohnung. Er logirt nämlich in der Handelsgasse (passage du Commerce) welche, wie dir bekannt seyn wird, drey Ausgänge hat. Man kann wechselsweise durch, einen oder den andern davon, ein, oder ausgehen, ohne daß man befürchten darf, auch nur den mindesten Argwohn deswegen auf sich zu laden.

Ich

*) Wenn dergleichen Demoisellen ihrem Amanten nur einmal untreu werden, pflegen sie es eine Passade zu nennen.

Ich glaube, meine wertheste Freundinn, du würdest, wenn du hier zugegen wärest, gute Geschäfte machen. Du hast eine artige Figur, und verstehest dich rechtschaffen darauf, deine Amanten durch allerley Schmeicheleyen anzulocken. Lebe wohl. Ich werde suchen mich diesen Abend so zu maskiren, daß mich der Polack nicht erkennen kann: nur bin ich ganz misvergnügt, daß ich keine Rache deswegen auszuüben im Stande bin, ich würde es mit größten Vergnügen thun. Indessen habe ich dabey den Trost, daß er, wenn meine Geschichte einmal kund wird, doch niemand weiter findt den er betrügen kann. Ich wünsche dir beständiges Wohlergehen.

Sieben und funfzigster Brief.

Dienstags, den 18. Febr. 1783.

Meine wertheste Freundinn, ich war verwichenen Donnerstag und Sonntag, auf dem Balle, und habe mich bestens daselbst ergötzt. Donnerstags war meine Kammerfrau bey mir: Sonntags aber mein Farfadet, den ich als ein Frauenzimmer verkleidet hatte. Da er eine sehr weiße Haut, und noch gar

keinen Bart hat, stehet ihm mein Anputz ganz vortrefflich. Der Grav schien sehr verlegen zu seyn, zu wissen wem ich bey mir hätte: ich sagte ihm aber, es wäre eine neue Bekanntin von mir, welche ich erster Tagen vorzustellen die Ehre haben würde, und er war mit dieser Nachricht zufrieden.

Nach geendigten Balle, habe ich meinen Farfadet mit heimgenommen, und ihm die Erstlinge seit meiner Krankheit aufgeopfert: doch ließ ich ihn nicht so viel davon genießen als er vielleicht gern wollte, indem man mir, was diesen Punkt anlangt, die Mäßigung sehr stark empfohlen hat. Es bringt mir übrigens gar keinen Schaden, daß ich einige Zeit lang so enthaltsam gewesen war: ich habe die Wollust nur desto stärker empfunden. Morgen wird die Reihe an den Graven kommen, wie es bereits schon mit dem Arzte ist abgeredt worden. Lebe wohl: ich wünsche dir Vergnügen und Gesundheit.

Acht und funfzigster Brief.

Sonnabends, den 22. Febr. 1783.

Ich befürchte leider, meine wertheste Freundinn, vor einigen Tagen wieder eine Unvorsichtigkeit begangen zu haben, daß ich meinen Farfadet, als ein Frauenzimmer angezogen, mit mir habe auf den Ball genommen. Der Grav hat bereits zu verschiedenen malen von meiner neuen Freundinn mit mir gesprochen: ja es hat das Ansehen als wolle er mich nur aufziehen, indem er sagt, es würde ihm ein entzückendes Vergnügen seyn, solche kennen zu lernen. Er begegnet mir jetzo etwas kaltsinnig, welches mich in der That beunruhiget, ungeachtet ich bey meiner gegenwärtigen Verfassung, gar bald jemand antreffen werde, der sich eifrigst um die Ehre bewerben wird, sich meinetwegen ins Verderben stürzen zu können.

Wir sind Handlungsartickel, meine liebe Freundinn, und steigen verhältmässig im Werthe, je nachdem wir oft in andere Hände kommen. Uebrigens mag mir wiederfahren was da will, ich werde mich

wenig darum bekümmern. Es sind ja schon viele Fremde hier, und ganz zuverlässig werden noch mehrere ankommen: mithin darf ich mir eben keine Sorge deswegen machen. Lebe wohl meine theuerste Freundinn: man muß dennoch eingestehen, daß unser Leben voller widrigen Zufälle ist.

Neun und funfzigster Brief.

Freytags, den 28. Febr. 1783.

Noch immer bezeigt der Grav sehr viel Kaltsinn gegen mich. Ich habe nicht mehr die Herrschaft über ihn als vorher, und da ich zürnen wollte, ließ er mich gar stehen. Hieraus kann ich abnehmen, daß mich öfters muß sehen lassen, um wieder jemand an seine Stelle zu finden. Ich habe auch bereits an den S * * * geschrieben, und ihm davon Nachricht gegeben: er hat mir aber geantwortet, ich sollte mich nur gedulten, und ganz unbesorgt seyn.

Der Grav sagt, er müßte einige Tage zu Versailles bleiben. Sollte dieses wohl nur ein bloßer Vorwand seyn? oder ich meinen Abschied haben? Ich wünschte lieber sogleich zu wissen, was ich von

ihm

ihm zu erwarten hätte. Wie traurig werden nicht die vier letzten Fastnachtstäge bey mir vorüber gehen, welche ich doch so vergnügt zu vollbringen, mir Hoffnung machen durfte.

Ach, wie nachtheilig ist nicht ein solches unbedachtsames Betragen! hat man aber wohl allemal das Vermögen es gehörig zu überlegen? Ich werde es versuchen, und mich krank stellen: wenn dieses nicht den Graven wieder besänftigt, so darf ich mir alsdann weiter keine Rechnung mehr auf ihn machen. Lebe wohl theuerste Freundinn: ich habe sehr großen Kummer.

Sechzigster Brief.

Montags, den 3. März 1783.

Meine verstellte Krankheit hat mir gar keinen Nutzen gebracht. Der Grav ist dessen ungeachtet nach Versailles abgereißt, und hat mit einer spöttischen Mine gesagt, ich sollte nur meine neue Freundinn holen lassen, sie würde mir ganz sicher, gute und treue Gesellschaft leisten.

Ich hätte toll darüber werden mögen, habe ihm aber pünktlich gehorcht: denn kaum war er fort, so ließ ich schon meinen Farfadet zu mir kommen. Meine Stunden werde ich ganz angenehm mit ihm zubringen, welches mich vielleicht wieder in etwas besänftigen wird, denn ich bin vorjetzo höchst aufgebracht, und voller Eigensinn.

Indessen will ich diesen Abend dennoch weil der Grav abwesend ist, auf den Opernball gehen, und mein Farfadet soll mich dahin begleiten. Der Grav mag etwann, wie ich befürchte, durch den Bedienten welchen ich vor ohngefähr einen Monath verabschiedet habe, mein Betragen erfahren haben. Ich gestehe daß ich unrecht that ihn fortzujagen: allein der Kerl war doch gar zu unverschämt.

Bey Durchblätterung verschiedener Pappiere, habe ich einige Verse gefunden, die ich durch den Graven habe abschreiben lassen, um sie dir zu übersenden, und sie folgen zugleich mit meinem Briefe. *)

Wenn

*) Es gilt hier die nämliche Bemerkung, als oben Seite 100. und Seite 117. Uebers.

Wenn mich der Grav verläßt, denn hat es mit der Poesie ein Ende: die Unterhalter sind selten Liebhaber der Musen. Lebe wohl meine theuerste Freundinn: wie hart ist es nicht in Ansehung seines Schicksals ungewiß zu seyn!

Ein und sechzigster Brief.

Mittwochs, den 19. März 1783.

Du wirst vielleicht nicht wenig in Sorgen gewesen seyn, da ich dir schon seit mehr als vierzehen Tagen nicht geschrieben habe: allein ich war sehr stark mit dem Graven seit seiner Zurückkunft von Versailles beschäftigt. Ich hatte ihn wieder ein wenig besänftigt, und glaubte denselben abermals in mein Netz gezogen zu haben, als mich eine neue Unvorsichtigkeit, vollends um seine Gewogenheit brachte.

Ich erwartete den Graven nicht, und hatte meinen Farfadet bey mir, der ganz nackend war, und ich desgleichen, als der Grav unversehens kam, und uns in dieser Stellung überraschte. Er gieng sogleich wieder fort, ohne nur ein Wort zu sagen,

und eine Viertelstunde darauf, erhielt ich folgendes Schreiben von ihm.

Zwey und sechzigster Brief.

Montags, den 18. März. 1783.

Meine Art mit Ihnen umzugehen, und mein rechtschaffenes Betragen gegen Sie, hätten mir, wo nicht ihre Freundschaft erwerben sollen, doch wenigstens verdient daß Sie mir treu geblieben wären. Ich sehe hieraus, daß Sie von gleichen Schlage, als die übrigen ihres Handwerkes sind, und daß der Amant welcher zahlt, niemals recht von Herzen geliebt wird. Ich wünsche Ihnen sehr viel Vergnügen bey dem jungen Menschen mit welchem ich Sie angetroffen habe, und es stehet Ihnen gegenwärtig frey, nach eigenen Belieben ihre Lebensart einzurichten. Indessen verlange ich weiter nichts, als daß Sie mein Portrait von ihrem Armbande herunter nehmen, und mir es durch den Ueberbringer dieses Schreibens zurück senden: da es nicht mehr in den Händen einer Person kann gelassen werden, welche das Original so grausam beleidigt hat.

Nunmehr sehe ich deutlich, daß alles was mir die jungen Leute von Ihnen gesagt haben, nur allzu gegründet ist. Ich wollte es ihnen Anfangs nicht glauben, indem mich ihre verstellten Liebkosungen verführt haben. Man muß aber wohl recht thöricht seyn, wenn man sich von dergleichen Kreaturen einnehmen läßt. Ich rathe Ihnen, wenn Sie ja noch einen solchen leichtgläubigen Narren antreffen sollten, behutsamer zu seyn, und sich nicht mehr überfallen zu lassen.„

Der Grav von * * *

Ich antwortete ihm darauf:

Liebster Grav, ich kann zwar unmöglich mein Unrecht bemänteln. Sollten Sie aber nicht meine kurzen Schwachheiten verzeihen? und muß ich eines bloßen Versehens wegen, den besten unter allen Menschen verlieren? Ich suche eben nicht die Reden der jungen Leute zu wiederlegen, liebster Grav: können Sie aber wohl jenem Glauben beymessen, was ein Lackay aus Bosheit sagt, den man fortgejagt hat?

Kom-

Kommen Sie wieder zurück, lieber Grav! damit ich mich Ihnen zu Füßen werfen kann, und Verzeihung erlangen. Ich schwöre Ihnen eine unverbrüchliche Treue. Wie können Sie aber nur, die Beweise meiner Liebe, erdichtete Liebkosungen nennen? Ach Undankbarer! es waren in der That Ausdrücke des Herzens. Was! Sie verlangen ich soll das Portrait eines Mannes den ich liebe, und welchem ich so viel zu verdanken habe, wieder zurück geben: eher fodern Sie mein Leben. Ja, ich will es behalten, und mit meinen Thränen benetzen. Ach Grav! wenn Sie nicht wieder kommen, so erfolgt unfehlbar mein Todt: Ach! meine Reue verdient Gnade.

Julie, die unglücklichste betrübteste, und gestrafteste unter allen Frauenzimmern.

Ich

Ich erhielt dagegen folgendes Billet.

„Weil Ihnen an meinem Bildnisse noch etwas scheint gelegen zu seyn, mögen Sie es immerhin behalten: auf das Original dörfen Sie sich aber keine weitere Rechnung machen. Wenn ich einmal meinen Entschluß gefaßt habe, hat es sein unabänderliches verbleiben dabey. Ich wünsche Ihnen viel Glück und Wohlergehen.„

Du siehest hieraus, meine theuerste Freundinn, daß es eine geendigte Sache ist, und ich meinen förmlichen Abschied habe. Desto besser für mich: ja es ist mir überaus angenehm mein Schicksal zu wissen, und nicht länger deswegen in der Ungewißheit zu schweben. Diesen Abend werde ich in die französische Comödie, und morgen in die Oper gehen: man muß allerdings wieder jemand zu finden suchen, der das Hauswesen unterhält. Nichts destoweniger will mich eben nicht den ersten besten Liebhaber überlassen.

S***

S * * * kann mir bey so bewandten Umständen, sehr nützlich seyn. Ich werde aber kaum einen Franzosen wählen! Nein; sondern Milords, oder junge Leute muß ich bekommen, die erst kürzlich von irgend einem alten Geitzhalze geerbt haben, und die zusammen gescharrten Gelder des Verstorbenen, in die Welt zu schicken eilen. Lebe wohl.

Drey und sechzigster Brief.

Donnerstags, den 27. März 1783.

Den fünf und zwanzigsten dieses Monaths, war ein englisches Pferderennen, vom Conferenz Schranken, bis zum Gitter des Schlosses zu Versailles. Das Pferd des Herrn Ritters von Saint-Georges, hat den ausgesetzten Preis gewonnen, indem es den Weg in ein und dreyßig Minuten zurück gelegt, ungeachtet beynahe vier Stunden dahin sind, welches in der That eine ziemliche Strecke ist.

Ich habe noch Niemand. Es sind mir zwar bereits unterschiedliche Vorschläge gemacht worden, allein es war mir keiner davon anständig. Ich habe mich begnügt einige Passaden zu machen.

Nun-

Nunmehr habe ich was diesen Punkt anlangt, freye Hand. Mein Farfadet hat über diese Begebenheit mehr Kummer als ich selbst. Er ist ein guter Narr, und ärgert sich nur daß er mir nichts geben kann: vom Hause bekommt er zur Bestreitung kleiner Ausgaben wenig Taschengeld.

Lebe wohl, theuerste Eulalia, ich bin über meine jetzige freye Lebensart eben nicht misvergnügt: sie gefällt mir ganz wohl.

Vier und sechzigster Brief.

Donnerstags, den 3. April 1783.

Theuerste Freundinn; ich werde alle meine Reitzungen zu Longchamp *) auskramen. Ich will daselbst

*) Zu Paris fährt jedermann während der Fastenzeit, am Mittwochen, grünen Donnerstag und Charfreytag, anstatt die Tenebres oder Vesperandachten zu besuchen, im boulognesischen Gehölze, in der Allee von Longchamp, spatzieren. Die Demoisellen welche unterhalten werden, brüsten sich daselbst durch ihren Luxus und kostbaren Aufzug, mit der Freygebigkeit

selbst in einer glänzenden Figur erscheinen, und mache mir von diesen Tagen große Hoffnung. Sicher werde ich einige Bekanntschaften daselbst erlangen, welche mir entweder einen Unterhalter, oder doch wenigstens irgend einige gute Passaden verschaffen müssen.

Ich weis noch nicht wer meinen Platz beym Graven eingenommen hat. Als ich vor einigen Tagen aus der Comödie gieng, ist er mir begegnet: wir haben zwar einander gegrüßt, er hat aber kein Wort mit mir gesprochen.

Die Engelländer sind, wie es scheint, nicht mehr so freygebig als sonst. S * * * hat an mich geschrieben, und mir einen vorgeschlagen, der mit mir leben wollte: doch seine Anerbietungen waren mir nicht anständig, ich habe sie also abgewiesen. Eben kommt mein Farsadet: ich lege daher die Feder nieder, und werde diesen Abend, oder Morgen den Brief vollends ausschreiben.

Heute

keit ihrer Amanten. Andere hingegen, lassen ihre Liebesreitzungen hier sehen, um Unterhalter zu finden.

Heute war auch mein Logetag in der italiänischen Comödie, ich bin also mit meinem Farfadet dahin gegangen. Mitten unter dem Schauspiele bekam ich zu fleischlichen Umarmungen Lust, denn ich war von der Musick sehr erhitzt. Ich habe demnach den dünnen Vorhang von Leinewand zugezogen, und Farfadet mußte sich schlechterdings bequemen meine Begierden zu stillen. Wir hatten zwar sehr wenig Platz. Dennoch erlangten wir endlich, so gut es geschehen konnte, unsern Endzweck. Man spielte unterdessen gerade in der Musick ein Amoroso, und das Presto war der wichtige Zeitpunkt des Genußes.

Dieses hat mich ungemein ergötzt, wenn ich reich wäre, müßte ich alle Tage beym Niederlegen Musick haben, und niemals würde ich ohne Musick einschlafen. Sollten allenfalls zu Bourdeaux, wie ich keineswegs zweifle, vergitterte Logen seyn, so probire es selbst, meine theuerste Eulalia, und schreibe mir alsdann was du davon hältst. Fürwahr, es ist eine ganz herrliche Sache darum, und ich denke niemals hieran, ohne Lust zu bekommen, solches zu wiederholen. Lebe wohl. Du kannst hieraus abnehmen, daß sich deine Freundinn alle

nur ersinnliche Mühe giebt ihre Zeit angenehm hin zu bringen.

Fünf und sechzigster Brief.

Dienstags, den 8. April 1783.

Morgen also und die folgenden Tage, werde ich mein Glück versuchen. Mein Wagen wird ganz einfach seyn. Meinen Leuten habe ich neue Kleider machen lassen, und der Kutscher wird einen Schnurrbart undl großen Federbusch tragen. Ich selbst werde äusserst niedlich angezogen, und in bloßen Haaren aufgesetzt seyn, welches mir an besten steht.

Es soll mich aber Niemand begleiten, indem ich die Augen des Publici allein auf mich ziehen will. Diesen Abend muß von der Julie in ganz Paris gesprochen werden. Mehr als ein Frauenzimmer wird für Bosheit bersten, wenn es mich in einem so schimmernden Aufzuge sieht: der Grav aber wird sich zu todt ärgern, daß er nicht mehr sagen kann; dieß ist meine Beherrscherinn! Unsere Trennung ist bekannt.

End-

Endlich habe ich erfahren was der Grav für eine Wahl getroffen hat. Nun hält er sich an Frauen die erbar sind, oder doch wenigstens dafür wollen angesehen seyn. Er lebt mit der Markisinn von * * *, welche großen Staat wird führen wollen. Sie ist eine Putzdocke, die keine drey Tage hinter einander das nämliche Kopfzeug tragen kann, und er wird der Mamsell Bertin ziemlich starke Rechnungen bezahlen müssen.

Gestern Abend habe ich auf dem Walle mit meinem Farsadet gespeißt: denn ich war ganz verdrüßlich und wollte mich wieder in etwas aufheitern. Eine von denen Leyermenschern welche nur für die alten Hurenhengste noch gut genug sind, hat uns verschiedene üppige Lieder vorgesungen, welche mich ziemlich ergötzt haben, und wovon ich dir anbey ein paar sende, die ich mir um dieser Ursach willen habe abschreiben lassen. *)

Ich bin aber sehr misvergnügt, daß du so eigensinnig darauf verharrest, und durchaus zu Bourde-

*) Man beliebe deswegen die Anmerkung Seite 100, und Seite 136, nachzulesen. Uebers.

aur bleiben willst. Ich werde also nicht mehr das Vergnügen haben, meine geliebteste Eulalia zu sehen, und ihr eine lebenslange Freundschaft anzugeloben! Lebe wohl, schlimmes Mädchen.

Sechs und sechzigster Brief.

Donnerstags, den 10. April 1783.

Gestern, meine wertheste Freundinn, bin ich zu Longchamp ziemlich betrachtet worden. Ich war sehr glänzend. Mit größter Zufriedenheit hörte ich öfters sagen: wie schön und niedlich ist sie nicht! Glücklich ist derjenige zu schätzen, dem sie als Maitresse zu theil wird! das gemeine Volk legte aber sein Wohlgefallen, noch in weit nachdrücklichern Redensarten an den Tag.

Nachdem ich diesen kleinen Triumph einige Zeit lang genossen hatte, verließ ich diesen Platz um ins geistliche Concert (concert spirituel) *) zu fahren. Sobald ich nur hineintrat, warf alles seine Augen

auf

*) An den Tagen wo zu Paris keine Schauspiele sind, wird das geistliche Concert (concert spirituel) im königlichen Schlosse der Thuilerien gehalten.

auf mich, und es entstand ein Geräusch, wodurch das Concert in etwas unterbrochen wurde.

Ich war für Freuden, daß ich so viele Empfindung erregt hatte, gleichsam ganz entzückt. Dieses ist eine Aufmunterung für mich: ich werde suchen heute noch prächtiger angezogen zu erscheinen, als gestern. Lebe wohl, ich habe nunmehr mit ganzen Ernst auf die wichtige Beschäftigung meines Anzugs zu denken.

Sieben und sechzigster Brief.

Sonnabends, den 12. April 1783.

Meine Erscheinungen zu Longchamp, wertheste Freundinn, sind nicht ohne Nutzen gewesen. Freytags brachte mir ein prächtig gekleideter Lackey, das hierbey in Abschrift folgende Schreiben.

Freytags, den 11. dieses Monaths.

Mamsell! Ihre Figur hat einen lebhaften Eindruck auf mich gemacht. Ich war bisher beständig gegen die Liebe auf meiner Hut: allein ich bekam sie zu Gesicht, und die Liebe triumphirte über mich. Eben so phlegmatisch, wie es der Charakter meiner Nation mitbringt, glaubte ich nicht, daß es möglich wäre eine Nacht schlafloß zuzubringen, weil ich ein paar schöne Augen gesehen hätte, und mir das Bild ihrer Besitzerinn beständig im Sinne schweben würde. Ja, Sie würden höchst liebreich seyn, wenn sie mir erlauben wollten meine Aufwartung bey Ihnen machen zu dörfen. Wenn ich so glücklich sollte seyn, Dieselben frey zu finden, wollte ich Ihnen den Vorschlag machen, an den Reichthümern desjenigen Mannes Theil zu nehmen, dessen einzige Beschäftigung es seyn würde, ihr Glück zu befördern. Ich bin, Mamsell, mit der heftigsten Liebe, dero unterthänigster und gehorsamster Diener.„

Milord * * *

Hier-

Hierauf antwortete Ich ihm:

Ich bin nicht wenig gerührt, Milord, über die Höflichkeiten welche Sie mir schreiben, und halte es für ein besonderes Glück, wenn ich Sonnabends die Ehre haben werde Sie bey mir zu sehen. Ich werde nicht ausgehen, und den ganzen Nachmittag zu Hause seyn: diesen Nachmittag kehre ich aber wieder nach Longchamp zurück. Indessen habe die Ehre zu seyn, Milord, Ihre ganz gehorsame Dienerinn.

Da eines von meinen Pferden in den Elisäischen Feldern seine Hufeisen verloren hatte, kam ich sehr spät nach Longchamp. Doch, den Milord konnte ich nicht zu Gesicht bekommen, ungeachtet er unfehlbar wird dort gewesen, vielleicht aber, als er mich daselbst nicht sah, wieder nach Hause gefahren seyn. Ich erwarte diesen Nachmittag unsere Zusammenkunft mit größter Ungedult. Morgen, oder spätestens bis Montag, werde dir das weitere melden. Lebe wohl, meine wertheste Freundinn.

Acht und sechzigster Brief.

Sonntags, den 13. April 1783.

Alles geht auf das Beste von der Welt, liebe Freundinn. Der Engelländer hat mich besucht, und mir die höflichsten Complimente, und schönsten Vorschläge gemacht: allein ich habe noch keinen davon angenommen, indem ich ihn vorher erst ein wenig will seufzen lassen.

Dem Ansehen nach ist er ein sehr rechtschaffner Mann, und mag ohngefähr vierzig Jahre auf sich haben. Er ist groß, und von einer Gestalt, die ehedessen sehr angenehm gewesen zu seyn scheint: überdieses hat er eine große Nase, und dieß ist ja, wie du weißt, schon ein gutes Anzeigen, wiewohl man sich doch nicht so allgemein darauf verlassen darf.

Auf morgen habe ich ihn zum Abendessen bey mir eingeladen. Lebe wohl. Ich werde dir jetzo einige Tage lang, nicht schreiben, indem ich gern etwas zuverlässiges möchte berichten können. Diesen Abend werde ich meine Reitze nochmals auf

dem Walle sehen lassen. Ich verbleibe Zeitlebens deine geliebte Freundinn.

Neun und sechzigster Brief.

Montags, den 17. April 1783.

Ich bin, meine liebe Freundinn, glücklicher denn jemals. Der Engelländer lebt nun mit mir, und die Vorschläge welche er macht, sind so ganz nach meinem Geschmacke: ich soll nämlich mit ihm auf Reisen gehen. Noch ehe wir abreisen, wird er mir auf Lebenslang ein jährliches Einkommen von dreytausend Livres versichern, und meine Hausmiethe zwey Jahre voraus zahlen: als so lang wir zu unserer Reise durch Europa ohngefähr nöthig haben werden.

Zu meiner Entschließung habe ich noch einige Tage Frist von ihm verlangt, um seine Gemüthsart erst kennen zu lernen, wenn ich anderst kann, indem die Mannspersonen eben so verstellt sind, als wir Frauenzimmer. Er hat mir hierzu bis auf die ersten Tage des Maymonaths, Zeit gelassen.

Rathe mir nunmehr, was ich thun soll. Ich werde dir bis dahin nicht schreiben, denn ich will mich ganz mit meinem Engelländer beschäftigen. Lebe wohl, meine theuerste Eulalia: ich liebe dich Zeit meines Lebens.

Siebenzigster Brief.

Sonntags, den 4. May 1783.

Endlich ist mein Schicksal entschieden, wertheste Freundinn! Ich reise. Das Geld ist bereits in den Händen des Notarii, und der Contrakt unterschrieben. Meine Hausmiethe ist bezahlt, und der Eigenthümer des Hauses, übernimmt die Sorge für meine beweglichen Geräthschaften, wovon wir beyderseits ein doppeltes Verzeichniß haben ausfertigen lassen. Milord scheint mir ein ehrlicher Mann zu seyn, dem mich ganz sicher glaube anvertrauen zu dörfen.

Lebe wohl, theuerste Freundinn. Die mit einer so nahen Abreise unzertrennliche Verwirrung, hindert mich dir ein mehreres zu schreiben: glaube aber, daß ich deiner niemals vergesse, und mir siche-

sichere Hoffnung mache, dereinst wieder mit dir vereinigt zu werden. Bey Einpackung meiner Reisekästen, habe ich ein Päckchen von allerley Kleinigkeiten zu deinem Gebrauche zusammen gemacht, welches ich anzunehmen bitte. Du wirst solches mit nächsten Postwagen empfangen. Ich verbleibe Zeitlebens deine beste Freundinn.

Ende dieser Sammlung von Briefen.

Seite 98. beliebe man Vierzigster, anstatt Dreyßigster Brief zu lesen.

Anhang

aus der

Chronique scandaleuse, 8. Paris 1784.

I.

Die Madame Dügazon von der italiänischen Comödie, hatte seit den sechs Monathen, da sie mit ihrem Manne nicht mehr lebte, höchstens den funfzehnten oder sechzehnten Galan gehabt, als es diesem einfiel darüber misvergnügt zu werden. Die Reihe war bey unserer Schönen gerade an den Graven von * * *, als Dügazon ins Zimmer trat, und gleich darauf zu seiner Frau sagte, Madame, wünschen Sie dem Herrn Graven wohl zu ruhen, heute bleibe ich hier. Die Schöne konnte für Schrecken dem Graven kaum ein Abschiedscompliment herstottern, indem Sie ihm zugleich winkte, ihr zu Liebe allen Zank zu vermeiden.

Endlich erhielt zwar der Mann das Feld, allein der Grav war sehr darüber aufgebracht, und sagte die nächstfolgenden Täge allenthalben, Dügazon

zon wäre ein Schurke, und ein nichtswürdiger Bernhäuter, dem er die Ohren wollte abschneiden. Ob nun gleich Dúgazon seine Ohren behielt, so wurden Sie ihm dennoch durch dergleichen Reden, welche er hören mußte ziemlich eingenommen. Durch einen ohngefähren Zufall kam er nach einigen Tagen mit dem Graven an irgend einem Orte zusammen, der in seiner Gegenwart die nämlichen Reden wiederholte.

Dúgazon, einer der herzhaftesten Schauspieler unserer Zeiten, gab ihm ganz trocken zu verstehen, daß er so viele ihm angethanene Beschimpfungen unmöglich länger vertragen könnte: allein er zog sich durch diese Erklärung, noch eine ganz andere über den Hals, indem ihm der Grav eine tüchtige Maulschelle versetzte, welche der Schauspieler aus Leibeskräften wieder zurück gab. Beyde Mitbuhler brannten für Begierde sich zu schlagen: endlich brachte man sie auseinander, und jeden in Verwahrung. Dúgazon erhielt von der Policey Befehl sich nicht zu schlagen, und seiner Frau ward bey allen ihren Talenten ein Platz im Zuchthause angebotten. Kurz zu sagen, unsere beyde Herren sind noch bis auf den

heuti-

heutigen Tag, jeder um einer Maulschelle willen, in Proceß verwickelt, und man erwartet im Parlamentshofe sehr begierig den Ausgang dieses wichtigen Rechtshandels. Als nun einst im Kaffeehause jemand fragte, wie sich dieser Handel endigen, und was der Herr Grav mit seiner empfangenen Maulschelle anfangen würde? Was zum Henker soll er wohl damit thun, antwortete ein Spaßvogel: er wird sie den übrigen Maulschellen beygesellen!

II.

Der verstorbene Sekretair Dûclos von der französischen Academie, badete sich einst in der Seine, nahe bey dem Schiffe, wo Poitevin unsern galanten Frauenzimmern Mittel verschaft ihre Haut zu erfrischen, als eine schöne Dame in einem schnellen Fuhrwerke daher gerennt kam. Der Kutscher wurde ein Loch welches sich nahe am Ufer befand nicht gewahr, und warf um, unser niedliches Frauenzimmer lag also auf der einen Seite, ihre vierschrötigen Lackeyen hingegen, auf der andern, im Kothe.

Dûclos

Důclos sprang ganz nackend aus dem Wasser und lief zu der jungen Dame, welche über den Zustand, worinnen sich der dienstfertige Cavalier befand, etwas bestürzt zu seyn schien. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Madame, sagte er hierauf, ohne sich irre machen zu lassen, indem er ihr die Hand reichte, entschuldigen Sie meine Unhöflichkeit, und vergeben mir, daß ich keine Handschuhe anhabe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
1671. . . .

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mirabeau, Honoré-Gabriel de Riquetti de, 1749-1791

Briefe einer Lais zu Paris an ihre Freundinn zu Bourdeaux oder getreue Abschilderung der Galanterien zu Paris

London 1784

Rem.IV 1671
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781185-1
VD18 14645181-001